

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung
vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.
Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.
(Postzeitungskat. 7810).

von
Professor **Dr. Franz Diekamp.**

Münster i. W. **Aschendorffsche Buchhandlung.**
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 2.

26. Januar 1903.

2. Jahrgang.

Zur neuesten Bibel-Babel-Litteratur I (Döller).	Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie. Fasc. I (Diekamp).	Heiner, Katholisches Kirchenrecht. II. Bd. 3. Aufl. (Ph. Schneider).
Zapletal, Der Schöpfungsbericht der Ge- nesis (Holzhey).	May, Der ehrwürdige Ludwig de Ponte (Allmang).	Hahn, Die Kunst des kirchlichen Vortrags (A. Müller).
Heinrici, Das Urchristentum (Hackspill).	Liese, Der heilsnotwendige Glaube (Capitaine).	Kleinere Mitteilungen.
Weis-Liebersdorf, Christus- und Apostel- bilder (Strzygowski).	Krug, De pulchritudine divina (Becker).	Bücher- und Zeitschriftenschau.

Zur neuesten Bibel-Babel-Litteratur.

I.

Der Vortrag Friedrich Delitzsch' »Babel und Bibel« (Leipzig, Hinrichssche Buchhandlung, 1902, 52 S. 2 M.), der bereits in 16 Tausend Exemplaren gedruckt vorliegt, hat zu einer reichen Bibel-Babel-Litteratur Anlaß gegeben. Der Vortrag bietet seinem Inhalte nach für den Fachmann eigentlich gar nichts Neues; es soll ja nur ein größerer Kreis von Laien mit den Forschungen der Assyriologie vertraut gemacht werden. Aber neu ist die Sicherheit, mit der Delitzsch aus den Berührungspunkten zwischen der Keilschrift- und der biblischen Litteratur Schlüsse zu Ungunsten der h. Schrift zieht. Hatte man bisher aus einer Übereinstimmung zwischen dem Keilschrifttexte und der Bibel Argumente zu Gunsten der letzteren abgeleitet, so dreht jetzt Delitzsch den Spieß um und will nunmehr in der Bibel babylonische Entlehnungen annehmen. Die Bibel wäre somit nichts anderes als ein Abklatsch des babylonischen Originals. „Unserm religiösen Denken haftet durch das Medium der Bibel noch gar manches Babylonische an“ (S. 44), wohin unter anderem die Erzählung von der Wertschöpfung, dem Sündenfalle, der Sintflut, der Vergeltung nach dem Tode, die Engel- und Dämonenlehre, die Sabbat-Institution etc. gerechnet werden. Es sind dies Behauptungen, welche in letzter Konsequenz zur Leugnung des übernatürlichen Charakters der h. Schrift und damit auch des Christentums überhaupt führen müssen. In das nähere Detail wollen wir hier nicht eingehen, wir verweisen hierfür auf die Schrift: Döller, Bibel und Babel oder Babel und Bibel? (Paderborn, Schöninghsche Buchhandlung, 36 S.).

Nicht bloß auf Seite der Theologen, sondern auch auf Seite seiner Fachgenossen stieß Delitzsch auf Widerspruch. Wir erinnern da nur an den Assyriologen Jensen, der in der Zeitschrift »Die Christl. Welt« (16. Jahrg. Nr. 21. S. 488) gegen Delitzsch den Vorwurf erhebt, daß er manches Unsichere als sicher und zweifellos hinstelle und daraus dann seine Schlüsse ableite. Jensen schreibt: „Ein Vortrag wie dieser stellte verschiedene Ansprüche an den Vortragenden. Was er von dem Inhalte des Alten Testaments, von dem der Keilschriften, von der sonstigen

Hinterlassenschaft der Assyro-Babylonier an sich sagte, mußte richtig sein, die Beziehungen, die er zwischen ihnen und den Israeliten annahm, mußten erweislich, und speziell, wo er Entlehnungen dieser von jenen annahm, mußten sie fraglos sein. Diesen Forderungen ist Delitzsch durchaus nicht zur Genüge gerecht geworden“.

Unter den Gegenschritten, die gegen Delitzsch erschienen sind, nennen wir zuerst die von Professor Ed. König in Bonn. Ihr Inhalt wird schon charakterisiert durch die Umstellung des Titels: Bibel und Babel. Eine kulturgeschichtliche Skizze. 6. Aufl. (Berlin, M. Warneck, 1902. 60 S. 80 Pf.). König sucht vor allem dadurch der Delitzschschen Argumentation den Boden zu entziehen, daß er darauf hinweist, wie in der babylonisch-assyrischen Keilschriftlitteratur nicht alles unzweifelhaft authentisch, unversehrt und sicher deutbar, und andererseits in der hebräischen Litteratur nicht alles so jung und tendenziös verfärbt sei, wie eine Anzahl neuester Forscher anzunehmen geneigt ist (S. 8). Mit Recht wendet sich König gegen die viele Anhänger zählende Theorie, als ob die zwölf Stämme Israels aus kanaänischen Stämmen hervorgegangen wären. Gegen die Annahme, als ob wir in den biblischen Erzählungen von der Wertschöpfung, dem Sündenfalle, der Sintflut, bloße Kopien des babylonischen Originals hätten, macht König vor allem die großen Differenzen geltend, welche zwischen den keilschriftlichen Erzählungen und dem biblischen Berichte bestehen. Aber in der Betonung dieser Unterschiede scheint König hie und da doch zu weit zu gehen, so z. B. beim Sintflutbericht. Trotz der großen Differenzen, die zwischen der keilschriftlichen und der biblischen Fluterzählung bestehen, müssen wir doch einen Zusammenhang zwischen beiden anerkennen. Die Ähnlichkeit zwischen beiden ist zu groß, dieselbe zeigt sich selbst in der Wahl gleicher Ausdrücke, und diese Ähnlichkeit läßt sich leicht damit erklären, daß man annimmt: beide Berichte gehen auf eine gemeinsame Quelle zurück: die Urtradition. Nur ist uns der Bericht in der Bibel rein und unverfälscht, in den Keilschrifttexten aber durch verschiedene mythologische Zuthaten entstellt überliefert.

Bei dieser Gelegenheit ist auch hinzuweisen auf eine andere Schrift Königs: Babyloniens Kultur und die Weltgeschichte. Ein Briefwechsel veröffentlicht

von E. König (Gr.-Lichterfelde-Berlin, Edwin Runge. 42 S. 70 Pf.). König wendet sich hier gegen zwei Schriften Wincklers, ohne aber dessen Namen zu nennen, nämlich gegen: »Die babylonische Kultur in ihren Beziehungen zur unsrigen« und: »Himmels- und Weltenbild der Babylonier«. Eine andere Eigentümlichkeit obiger Schrift ist die Form des Briefwechsels, der wohl nur fingiert ist; das scheint zu bezeugen die Gleichheit des Styles, dann aber auch die Unterschriften: E. (= Eduard) und K. (= König). — In ruhiger und sachlicher Weise, wie wir es von König gewohnt sind, wird gezeigt, wie die Kultur der Babylonier von vielen — so besonders von Winckler — überschätzt wird, und dann werden einzelne Sätze Wincklers einer Kritik unterzogen. Gerne geben wir zu, daß wir von den Babyloniern gar manche Kulturelemente übernommen haben, wie z. B. die Unterscheidung der 12 Tierkreisbilder, aber eben diese Babylonier verdanken ihre Kultur wieder einem anderen Volke, das vor ihnen in der Euphratniederung ansässig war, nämlich den Sumero-Akkadiern. Mit Recht macht König geltend, daß auch andere Völker an der Begründung der Kultur ihren Anteil gehabt (vgl. z. B. die Erfindung der Null, des Alphabetes). — Und nun mögen einzelne Sätze Wincklers folgen, die König in das rechte Licht stellt. Derselbe weist z. B. darauf hin, daß nicht erst in den letzten Jahren die Aufmerksamkeit weiterer Kreise in Deutschland auf Länder und Zeiten gelenkt wurde, die bisher dem Interesse des Europäers fern gelegen haben, ja seiner Kenntnis überhaupt entrückt waren. Oder wenn Winckler sagt: Der Begriff der geschichtlichen Zeit ist durch die Nachrichten der Babylonier verdoppelt worden, so erinnert König daran, daß auch die ältesten Nachrichten der Ägypter auf das Jahr 3000 vor Christus zurückgehen. Zum Schlusse wendet sich König gegen die mythologisierenden Versuche Wincklers, der so gerne Jakob und Esau zu Göttern stempeln und Abraham und Lot zu zwei Pendants von Kastor und Pollux machen möchte.

An diese zwei Schriften Königs reihen wir an: Alfred Jeremias, Im Kampfe um Babel und Bibel (Leipzig, Hinrichssche Buchhandlung. 38 S. 50 Pf.), und zwar aus dem Grunde, weil sich dieser Autor vornehmlich mit einer Polemik gegen obige zwei Schriften Königs beschäftigt. Doch werden auch Budde und Winckler in die Diskussion hereingezogen. Im Eingang seiner Broschüre hebt Jeremias, Pfarrer der Lutherkirche zu Leipzig, richtig hervor, daß Delitzsch und seine theologischen Gegner den Fehler begingen, über den Rahmen ihrer Wissenschaft hinauszugehen; so Delitzsch, indem er einem „zu weit gehenden Subjectivismus“ huldigt und „in theologischen Fragen von einem vergangenen Rationalismus sich nicht ganz frei hält“ (S. 4). Ein Teil der theologischen Kritiker verfällt in den Fehler, „das Gebiet der Keilschriftforschung selbst zu betreten und Fragen zu diskutieren, die lediglich auf Grund einer selbständigen Kenntnis des babylonischen Altertums ausgemacht werden können“ (S. 4). Jeremias weist auch darauf hin, daß die Lesung assyrischer Inschriften nicht so unsicher sei, wie manche glauben. Er schließt sich dann der von Winckler zuerst aufgestellten Hypothese an, daß die Israeliten „Kanaanäer“ seien, und meint: „Wäre das nicht eine geradezu befreiende Thatsache? Würde nicht dadurch mit einem Schlage die überraschende Geistesgemeinschaft zwischen Babyloniern und Hebräern erklärt? Auch würde dann

auch die Thatsache verständlich, daß die Israeliten zu allen Zeiten trotz der von Babyloniern erfahrenen Unbill auf ihre Herkunft vom Euphratlande Wert gelegt haben“ (S. 9). Doch läßt sich diese geistige Verwandtschaft nicht schon daraus genügend erklären, daß Abraham aus Ur in Chaldäa nach Palästina einwanderte? also von dort gar manche Ideen mit sich nahm?

Zu den Anklängen babylonischer Anschauungen an biblische hebt Jeremias treffend hervor, daß uns die babylonische Religion die Wahrheit illustriere, daß auch die Heiden, die ihre eigenen Wege gingen, das religiöse Erbe nicht ganz verloren haben (S. 14). „Die Ausgrabungen am Euphrat werden nie zur Totengräberarbeit für die religionsgeschichtliche Prärogative der Bibel werden“ (S. 15). Nichtsdestoweniger bewegt sich Jeremias teilweise im Wincklerschen Fahrwasser; so kann derselbe mit Budde die Gefahr, die dieser in Wincklers Herausgabe von Schraders »Keilinschriften und das Alte Testament« für das A. T. erblickt, nicht teilen (S. 16). Auch hält er sich nicht vollständig frei von den mythologisierenden Anschauungen Wincklers: historische Thatsachen seien in mythologische Züge eingekleidet (S. 21); so findet Jeremias in jener Stelle der Genesis: Ich bin gestohlen (gunabti) aus dem Lande der Hebräer und bin ins Gefängnis (bor) geworfen worden, eine Anspielung an Nebo, der der Gott der Diebe ist (S. 22). Nach ihm wäre auch der Name des Judas Makkabäus dem mythologischen Schema entnommen: „Makkabi“, „der Hammer“, ist dem Judas später beigegeben nach dem mythologischen Schema, das die spätere Darstellung auf die Eltern mit ihren fünf Söhnen anwendet: „dem 5. Sohne gebührt der Hammer (Doppelbeil oder Blitzbündel), der dem Gotte des 5. Wochentages gehört: dem Frühlings-, Blitz- und Gewittergott Marduk“ (S. 23).

Auf die Ausstellungen nebensächlicher Art, die Jeremias zu einzelnen Stellen der Königschen Schriften macht, wie z. B. ob der Saturn am Rhein für das bloße Auge sichtbar sei, wollen wir nicht näher eingehen. Wahrscheinlich meinte König an jener beanstandeten Stelle, daß der Ring des Saturn für das bloße Auge nicht sichtbar sei.

Budde, Das Alte Testament und die Ausgrabungen (Gießen, Rickersche Verlagsbuchhandlung, 1902, 39 S. 80 Pf.). — Der Marburger Professor beschäftigt sich nur eingangs seines Vortrages mit der Schrift Delitzsch', der größere Teil ist einer Kritik Wincklers Ausgabe von Schraders »Keilinschriften und das Alte Testament« gewidmet, an dem er eine den Autor sehr gut charakterisierende Kritik übt. Wer die Schriften Wincklers genauer kennt, wird derselben auch beipflichten. Wir können uns nicht versagen, eine Stelle aus dieser Kritik hier folgen zu lassen: „Was uns in seinen Alttestamentlichen Untersuchungen, in seinen Altorientalischen Forschungen, in seiner Geschichte Israels, in den Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft und wo immer sonst, als Ausfluß einer höchst subjektiven, mit unglaublicher Schnelligkeit schaffenden Begabung entgegenströmt, das soll nicht der Bücherei des Studenten und des Pfarrers als Füllung des einzigen Handbuchs dargeboten werden, in dem sie die gesicherten Ergebnisse der Denkmälerforschung zu finden erwarten. Sehen wir doch auf Schritt und Tritt, wie Winckler die gewagtesten Vermutungen, zunächst noch als solche, aufstellt, und gleich

darauf sie zur Grundlage weiterer Schlüsse und Ketten-schlüsse macht, so daß wenige Seiten weiter von der luftigen Natur des Grundsteins, auf dem das stattliche Gebäude beruht, nichts mehr zu spüren ist. Ein solches Verfahren ist berechtigt oder wenigstens begreiflich in einer ganz neuen Wissenschaft mit immer neu zuströmendem Stoff, wie es die Assyriologie ist. Da ist Rätselraten Trumpf, und riet man daneben, so schadet das nichts: der nächste Tag schon kann es gut machen. Es ist aber unerlaubt in einer alten Wissenschaft wie die unsrige, mit einer begrenzten, aber festgegründeten und wohlgepflegten Überlieferung. Der Panbabylonismus ist es, der in solchem Verfahren seine Riesenfaust auf das Alte Testament legt; es wird zu einer Domäne, zu einem kleinen Vorwerk nur, der Keilschriften gemacht, wie Kanaan nach Delitzschs Wort im 2. Jahrtausend vollständig eine Domäne der babylonischen Kultur war“ (S. 23).

Eine sehr gediegene Gegenschrift gegen Delitzsch bietet uns Barth, Professor an der Universität zu Berlin, Babel und israelitisches Religionswesen (Berlin, Mayer & Müller. 36 S. 80 Pf.). — Der Autor unterzieht den Sabbat, den Gottesnamen Jahve, die Welterschöpfung, die Sintflut einer eingehenden Besprechung. Beim Sabbat wird auf die großen Unterschiede hingewiesen, die zwischen dem israelitischen Sabbath und dem babylonischen *schabattu* bestehen. Ersterer ist ein Tag der Freude und der Lust, letzterer ein Buß- oder Versöhnungstag. Auch sind die babylonischen „Sabbate“ an ein bestimmtes Monatsdatum gebunden (7., 14., 19., 21., 28.), während der israelitische vom Monat ganz unabhängig ist. Vom Gottesnamen Jahve will Barth nachweisen, daß ihn die Kanaanäer in jener alten Zeit unmöglich gekannt haben. Bei der Besprechung der biblischen und keilinschriftlichen Erzählung über die Sintflut macht Barth auf die großen Unterschiede aufmerksam, welche zwischen beiden bestehen, wodurch eine Ableitung des biblischen Berichtes aus dem keilinschriftlichen ausgeschlossen wird, und kommt dann zu dem richtigen Schlusse: „Warum sollen nun nicht in gleicher Weise aus der Urzeit selbständige historische Berichte über den Flutvorgang, auch mit mannigfaltigen Detailberührungen bei beiden Völkern bestanden haben“ (S. 34).

Eine andere brauchbare Schrift ist: Knieschke, Pfarrer in Sieversdorf, Bibel und Babel, El und Bel. Eine Replik auf Friedrich Delitzschs Bibel und Bibel (Westend-Berlin, Verlag der Akademischen Buchhandlung W. Faber & Co. 64 S. M. 1,20). — Besprochen werden die Schöpfung, die Paradiesesgeschichte, Sintflut, Völkertafel, Moses und das Gesetz, das Totenreich, der Segen (gemeint ist der Aaronitische Segen, den nach Delitzsch erst die Keilschriften in seiner ganzen Tiefe sollen verstehen lehren), El und Bel. Auffallend ist für uns, daß Knieschke — obwohl Protestant — auf die Tradition sich beruft, um sich die Anklänge der keilinschriftlichen Berichte an den biblischen zu erklären. So schreibt derselbe beispielsweise S. 14: „Ganz gewiß werden auch sie (*sc.* die Babylonier) aus einer Urquelle geschöpft haben; so allein erkläre ich mir die Anklänge an den biblischen Bericht: es ist ein altes Erbstück, unter Staub und Gerümpel verpackt, ein dunkles Bewußtsein von der einen Wahrheit bei ihnen wie bei andern — rein geblieben ist diese Urquelle allein in der Schrift“. Mit scharfen aber berechtigten Worten wendet

sich Knieschke gegen die mythologisierende Richtung in der protestantischen Theologie: „Steht es wirklich so, daß jene Persönlichkeiten und Erzählungen auf den ersten Blättern der Schrift nur Mythen und Sagen sind, wie uns viele Gelehrte der Neuzeit glauben machen wollen, dann wollen wir das A. Testament zumachen und unsere Kinder in den Religionsstunden wenigstens lieber in unsere deutschen Helden- und Göttersagen einführen“ (S. 37). Knieschke nimmt überhaupt in seiner Broschüre einen Standpunkt ein, der sich vom katholischen kaum unterscheidet.

Wien.

J. Döller.

Zapletal, Fr. Vinc., O. Praed., ord. Professor der alttest. Exegese an der Universität Freiburg (Schweiz). **Der Schöpfungsbericht der Genesis** (1, 1—2, 3) mit Berücksichtigung der neuesten Entdeckungen und Forschungen erklärt. Freiburg (Schweiz), Universitätsbuchhandlung (B. Veith), 1902 (104 S. gr. 8°). M. 3.

Der Verf. entschuldigt sich in der Vorrede, daß er ein schon so viel verhandeltes Thema nochmals bearbeitet habe, „obwohl die Welt der vielen Erklärungen der ersten Seite des alten Testaments schon müde ist“. Demgegenüber wage ich die Versicherung, daß seine Arbeit nicht bloß die beifällige Zustimmung der nächsten Interessenten finden, sondern gewiß auch viele von den — nicht ganz mit Unrecht — „Ermüdeten“ mit neuem Interesse erfüllen wird. Denn er läßt mit unbeirrter Wahrheitsliebe dem einfachen und buchstäblichen Schriftsinn sein Recht zu teil werden und liefert so eine Auslegung, die zwar leider heute noch ziemlich vereinzelt dasteht, der aber die Alleinherrschaft wenigstens für die Zukunft gewiß ist. Keine Sintflut- oder Restitutionstheorie, kein Idealismus, Allegorismus, Poetismus, Liturgismus, keine Visionstheorie mit verdrukten Programmnummern, kein Periodismus mit fabelhaft elastischen Aeonentagen, kurz, keines von den Notthürchen, durch welche die Exegeten dem von 17 Jahrhunderten kirchlicher Vergangenheit bezeugten einfachen Wortsinn ausgewichen sind, um sich dafür in ein hilfloses Feilschen mit der Naturwissenschaft einzulassen! Völlig zutreffend verurteilt der Verf. diese Bestrebungen mit den Worten: „Es ist zwar immer zugestanden worden, daß die Bibel kein Handbuch der Naturwissenschaften ist; und doch haben die meisten Exegeten, sobald sie das 1. Kapitel der Genesis erklärten, darin ein Resumé dieser Wissenschaften entdecken wollen“ (S. 69). Er zeigt vielmehr in überzeugender Weise, daß der Autor des Hexaëmerons die Ausdrücke seiner Zeit gewählt hat, weil er sie eben wählen mußte; dabei hat er „an zwei Reihen von damals herrschenden Anschauungen angeknüpft: an die naturwissenschaftlichen und an die mythologischen, die in Palästina gang und gäbe waren“. Hieraus folgt die eben so wichtige als verblüffend einfache Wahrheit: wir brauchen „in der Schöpfung des Lichtes am ersten und in der Hervorbringung der Gestirne am vierten Tage nicht eine tiefe Wissenschaft zu suchen, sondern einfach die damalige Ansicht“ (S. 69).

Die Nachwirkung fremder Mythologie erweist Z. durch sorgfältiges Eingehen auf die besonders in babylonischen Texten vorhandenen Anklänge und Parallelen, z. B. wird das Verhältnis von *Tohu-Tiamat*, *Bohu-Banu* u. dgl. in durchaus richtigem Lichte gezeigt; wenn dabei

doch eine große Anzahl übertriebener und haltloser Behauptungen moderner Genesiserklärer mit Bestimmtheit zurückgewiesen werden, so erhöht sich dadurch nur das Vertrauen auf die Urteilskraft und die gesunde Methode des Verfassers.

Die enorme Wichtigkeit des behandelten Gegenstandes und das lebhafte Interesse an der Sache mögen es rechtfertigen, wenn ich bezüglich einiger untergeordneter Punkte eine andere Lösung in Vorschlag bringe. Die Stelle 2, 4 „Das ist die Entstehung“ möchte ich nicht als Einschubsel, sondern als unglättete Naht bezeichnen; sagt doch Z. selbst von den beiden hier aufeinanderstoßenden Berichten, sie erscheinen „als zwei Blöcke, die nicht aus einem und demselben Felsen gehauen worden sind“; *tôledôt* mit „Entstehungsgeschichte“ zu übersetzen dürfte dem Genius des Hebräischen nicht zuviel zugemutet sein. Was S. 71 über die Reihenfolge der einzelnen Schöpfungsakte ausgeführt wird, scheint mir den Kern der Sache nicht ganz zu treffen: giebt es für die Erzählung eine bessere Anordnung, als die „wirkliche“ eines ohnehin nicht komplizierten Vorganges? Die Erklärung, Gott habe an den drei ersten Tagen drei Regionen und an den drei letzten die drei sie bevölkernden „Heere“ geschaffen, ist originell und ziemlich ungezwungen; aber wie beim scholastischen *opus distinctionis* und *ornatus* kommen auch hier die Pflanzen nicht ganz zu ihrem Rechte; wenn ferner der Verf. eifrig und mit stichhaltigen Belegen dafür plädiert (S. 75), daß nach semitischer Anschauung auch die Sterne ein „Heer“ (*scil.* von Lebewesen!) genannt werden können, so hege ich ernste Bedenken, ob er mit diesen Ausführungen nun gerade der Tendenz des Autors des Hexaëmerons entgegenkommt; diese scheint mir direkt in umgekehrter Richtung zu verlaufen, speziell bei Sonne und Mond. Muß denn wirklich um jeden Preis neben der Einteilung in sechs Tagewerke noch eine andere in zwei Hälften konstatiert werden? *Šabā* dürfte einfach in die Klasse jener Wörter gehören, die wie *tohu*, *bohu*, *rahāb* u. a. aus mythologischem Boden in monotheistischen verpflanzt worden sind. Die Worte der makkabäischen „Frau aus dem Volke“ sind uns kaum ohne theologisch-litterarisches Medium überliefert worden (S. 9). Was endlich die Anlage des Ganzen betrifft, so wäre es schade, wenn durch die Beibringung so zahlreicher, aber nicht unmittelbar einleuchtender Anklänge bei den dem Stoffe ferner stehenden Lesern die Überzeugungskraft der stichhaltigen verringert würde. Gegen Gunkels Ausführungen verhält sich Z. entschieden zu ablehnend.

Die hier niedergelegte Auslegung des Schöpfungsberichtes wird hoffentlich ohne zu langen Kampf den ihr gebührenden Platz in der Exegese erringen und behaupten. Sie wird freilich einerseits noch dogmatisch fundiert und andererseits in ihren Konsequenzen ausgebaut werden müssen; dort, wo Z. diese Grenzen berührt, zeigt er merkliche Unentschiedenheit. S. 53 wird die „buchstäbliche“ Erklärung des Schöpfungsberichtes „aufgegeben“, während doch die ganze Abhandlung den wesentlichen Inhalt derselben, die Schöpfung in 6 mal 24 Stunden, rechtfertigt. Desgleichen verschwindet eine Reihe von Unklarheiten in der Ausführung, sobald man die sich einstellende Frage klar beantwortet: hat der biblische Autor, als er dies und jenes schreiben „konnte“ oder „wollte“ effektiv anderes und besseres gewußt oder nicht? Aber, bevor weitere Aufgaben erwogen werden, geziemt es sich, dem Verfasser für das bereits Geleistete und Erreichte, nicht zuletzt für den freien Mut zur Wahrheit, den herzlichen, wohlverdienten Dank zu erstatten.

Passau.

Carl Holzhey.

Heinrici, D. Georg, Das Urchristentum. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1902 (VIII, 143 S. gr. 8°). M. 2,40.

Bei den zahllosen sprachwissenschaftlichen und historischen Einzeluntersuchungen über neutestamentliche Probleme, welche eher eine Zersplitterung als eine Konzen-

trierung des Interesses für diese hochwichtigen Fragen bewirken, so daß man vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht, empfindet man es wie eine Wohlthat, einmal ein Buch zur Hand nehmen zu können, welches frei von allem wissenschaftlichen Ballast, in ansprechender Form, in kräftigen Zügen und prägnanten Ausführungen einen klaren Überblick über die durch mühsame Detailarbeit gewonnenen Resultate ermöglicht. Zu einer solchen Leistung ist Heinrici sicher einer der berufensten. In seinem »Urchristentum« bietet er uns eine „weitere Ausführung von Vorträgen, die er während des letzten Winters in einem Volkshochschulkursus gehalten hat“; die wissenschaftliche Begründung soll später erfolgen.

Nach einer kurzen Einleitung über den Begriff Urchristentum und die einschlägigen Quellen wird im 1. Kapitel „Das Werk Jesu oder das Evangelium“ (S. 4-35) behandelt. Aus der Schilderung der Gottesgewißheit und des Berufsbewußtseins Jesu, seines Wirkens als Lehrer, als Prophet, als Wunderthäter ergibt sich die Einzigartigkeit seiner Persönlichkeit und seiner „auf dem Mutterboden der alttestamentlichen Frömmigkeit erwachsenen“ (S. 33) aber ihr doch so überlegenen neuen Religion. — Der Glaube an die historische Thatsache der Auferstehung Jesu wird zum Eckstein des Christenglaubens und macht das Christentum zu einer Geschichtsreligion, deren Bekenner sich zunächst in der Urgemeinde Jerusalem sammeln, bald aber durch die ersten Verfolgungen zerstreut werden und durch die beginnende Mission den Grund zum Heidenchristentum legen (S. 36—62). — „Das Heidenchristentum und der Apostel Paulus“ bilden den Inhalt des 3. Kapitels (S. 63—101). Nach einer kurzen Skizzierung der Kulturzustände der damaligen griechisch-römischen Welt bespricht H. den Bildungsgang und die Bekehrung des Heidenapostels, seine Missionsmethode und seine Theologie, seine Briefe und seine Gefangenschaft. — Schließlich wird „Das Christentum in der zweiten Generation der apostolischen Zeit“ behandelt (S. 102—142). Das Judenchristentum mit seiner eigenen Brieflitteratur besteht weiter, bis es nach der Zerstörung Jerusalems entweder im häretischen Judenchristentum oder im Heidenchristentum aufgeht, mit welchem letzterem es ja innerlich und wesentlich verwandt war. Die Selbständigkeit des Heidenchristentums brachte eine Verfestigung des Gemeindelebens in Verfassung und Lebensform mit sich, folglich auch eine gesteigerte Widerstandsfähigkeit gegen die Staatsverfolgungen, die antike Kultur und die innere Zersetzung durch die Sekten des 2. Jahrh. Diese Entwicklung läßt sich am besten in Kleinasien, der Heimat der sog. johanneischen Schriften, verfolgen.

Zu einer richtigen Würdigung dieses Buches ist vor allem nötig, daß es so genommen werde wie es uns angeboten wird, d. h. als eine Reihe von Vorträgen. Dann erklärt sich auch, weshalb der Verf. sich nicht speziell und eingehend über die litterarkritischen Fragen äußert, sondern dieselben nur — mit Ausnahme des Johannesproblems — vorübergehend wiederholt streift. Und doch wäre es vielleicht manchem Leser erwünscht gewesen, zunächst den Standpunkt des Verf. in diesen Fragen, etwa in der Einleitung, in möglichster Kürze klargelegt zu sehen, ohne zu dessen anderen Schriften greifen zu brauchen. Nach H. sind die synoptischen Evangelien unabhängig von einander entstanden (S. 107). Die Offenbarung, der 2. und 3. Johannesbrief rühren wohl vom Presbyter Johannes her; dieser hat die Verkündigung des Apostels Johannes, seines Lehrers und Arbeitsgenossen, vielleicht mit Hilfe seiner Aufzeichnungen zusammengearbeitet; in diesem Sinne wäre das Johannesevangelium, „dem der 1. Brief wie eine dazu gehörige Zusprache und Ermahnung zur Seite tritt“, authen-

tisch (S. 120—133). Die Apostelgeschichte hat Lukas nach geschichtlich sicheren Erinnerungen verfaßt; aber „der Heiligenschein der Legende“ erklärt allerdings bereits die Thatsachen“ (S. 40). Von den Paulusbriefen sind einige sicher (Tit. I Tim.), andere vielleicht unecht (Eph. II Tim.) (S. 100). Ob der Hebräerbrief auf Barnabas zurückgeht? (S. 105). Jedenfalls ist er wohl bereits vor der Zerstörung Jerusalems verfaßt, wie der Jakobusbrief und der 1. Petrusbrief; der Judasbrief und der 2. Petrusbrief sind erst später entstanden (S. 102).

Schon in diesen Fragen muß ich mich, wenigstens teilweise, ablehnend verhalten; um so mehr ist es der Fall, wenn Verf. von den Naturwundern Jesu sagt, daß sie „den Charakter von symbolischen Veranstaltungen tragen“ (S. 23) oder wenn er die „Einkleidung des Pfingstwunders“ symbolisch erklärt (S. 45). Auch vermisse ich eine klare Stellungnahme zur Gottheit Christi und zu seiner Himmelfahrt. Das Bild der zeitgenössischen jüdischen Frömmigkeit ist, im Hinblick z. B. auf *Psalm. Sal.*, etwas zu einseitig ausgefallen (S. 7); auch ist es irreleitend zu behaupten, die Essener seien „Asketen der Legalität“ gewesen (S. 55 Anm.), besonders wenn Friedländer mit seiner Theorie über den vorchristlichen jüdischen Gnostizismus Recht behielt. Bei der Besprechung der Sprache und Darstellungsweise der Apokalypse dem Johannesevangelium gegenüber (S. 126 ff.) ist der Verschiedenheit der Quellen nicht gebührende Rechnung getragen. Daß sich Spuren von gottesdienstlichen Hymnen in den Paulusbriefen, in der Kindheitsüberlieferung des Lukas und in der Offenbarung Johannis erhalten haben, daß die Evangelien in einzelnen Stücken, namentlich in den Wunderberichten und den Charakteristiken des Eindrucks Jesu, fast liturgisch stilisiert sind, halte ich in dieser Allgemeinheit nicht für erwiesen; das Umgekehrte, d. h. daß manche von den zitierten Stellen als geeignet für den Gottesdienst in diesen aufgenommen wurden, scheint mir immer noch wahrscheinlicher, und daß johanneische Reden ein eucharistisch-liturgisches Gepräge tragen, ist längst anerkannt worden.

Doch sei mit diesen Ausstellungen, denen sich noch andere, z. B. über Paulus' Rechtfertigungslehre (S. 89), über den angeblichen Herrnspruch (S. 20), anreihen könnten, nicht gesagt, daß ich das Buch unzufrieden bei Seite gelegt habe. Im Gegenteil! Auf jeder Seite erkennt man unter der teils anspruchslosen teils schwungvollen Sprache den ernsten und gründlichen Forscher, den warmherzigen und bewundernden Christen, dem unseren aufrichtigen Dank zu zollen, eine in manchen Punkten abweichende Auffassung uns nicht abhalten soll.

Toulouse.

L. Hackspill.

Weis-Liebersdorf, J. E., Christus- und Apostelbilder.

Einfluß der Apokryphen auf die ältesten Kunsttypen. Mit 54 Abbildungen. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagsbuchhandlung, 1902 (XI, 124 S. 4^o). M. 4.

Wenn ich als Nichttheologe der Einladung dieses Buch hier zu besprechen folge, so thue ich es, um daran zu zeigen, daß wir nicht zum Ziele gelangen, so lange wir mit W.-L. glauben, ein langer Aufenthalt in Rom könne „eine gründliche Autopsie des gesamten altchristlichen Denkmälergebietes“ vermitteln. Richtig ist vielmehr, daß die Beschränkung auf Rom und das Sehen vom hergebrachten römischen Standpunkt aus ein kunsthistorisch unentwirrbares Chaos mit sich bringt.

W.-L. thut auf dem Gebiete der theologischen Litteratur einen kühnen Schritt: er wagt es beweisen zu wollen, daß der Typus des unbärtigen Christus außerhalb der Kirche entstanden sei. Wie ihn die ältesten Darstellungen zeigten, als schönen Jüngling, so erscheine er schon in den gnostischen Apostelgeschichten zu einer Zeit, wo die Schriftsteller der Kirche Christus noch einstimmig als unschön oder gar unedel von Gestalt kennzeichneten. Ich als Kunsthistoriker kann da natürlich nicht entscheiden; aber ich muß sagen: hätte W.-L., statt ausschließlich in

Rom zu arbeiten, den Orient bereist oder wenigstens die neuere Litteratur über die christlich-orientalischen Denkmäler, die ihm offenbar erst durch de Melys Schrift bekannt geworden ist, genau durchgearbeitet, so hätte er erkannt, daß wohl der alexandrinisch-syrische, schwerlich aber der kleinasiatische Typus des unbärtigen Christus auf die Gnosis zurückgehen könne. Und das Einströmen dieses kleinasiatischen Typus in die römische Sarkophagplastik ist fast ebenso stark, wie die Vorherrschaft des alexandrinisch-antiochenischen Typus in den Malereien der Katakomben.

Doch ich komme in eine Kritik von Aufstellungen, die ich eigentlich freudig als den meinigen verwandt begrüßen wollte. Was W.-L. thut, das läuft schließlich doch darauf hinaus, daß der Orient in altchristlicher Zeit der gebende Teil war. Meine Erkenntnis über die Entwicklung des Christustypus, wie ich sie eben in der Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung gebe, wäre ohne die klar sichtenden Arbeiten von Nik. Müller und W.-L. kaum so bald zustande gekommen.

Der zweite Teil des Buches behandelt die Aposteltypen, vor allem diejenigen Petri und Pauli. Ihre Zusammenstellung bedeute den Niederschlag historischer, in Rom spielender Thatsachen. Ob sie nun gegeben sind in Szenen ihres Martyriums, oder zu Seiten Christi oder für sich, sitzend oder in Büstenform, immer sind römische Denkmäler als Belege für das „Zwiegespann“ herangezogen, in Rom begegne auch ein vollständiger Cyclus aus ihrem Leben. Es werden dann die verschiedenen Hypothesen über die Herkunft der Porträttypen geprüft und schließlich der Versuch einer Zusammenstellung der stilistisch und technisch hervorragendsten Petrus-Paulusdenkmäler als Grundlage für die Typenfrage gegeben. Hier schon hätte eine genaue Trennung der Denkmäler nach den Ländern, aus denen sie stammen, klärend wirken können. Den kleinasiatischen Typus vermittelt das von W.-L. übersehene Relief aus der Gegend von Sinope im Berliner Museum (Jahrbuch der preuß. Kunstsammlungen 1901) und die sog. Lipsanotek von Brescia. Sie bilden die Apostel mit vollem Haar. Der herrschend gewordene Typus: Petrus mit vollem Haar, Paulus glatzköpfig, geht, scheint es, von Syrien aus. Beweis die Berliner Pyxis, das syrisch beeinflusste Diptychon der Thebaïs (vgl. meine Hell. und kopt. Kunst in Alexandria S. 86) und die an die Theklaakten anschließenden Berichte. In Rom liegt die Typik wieder durcheinander, so daß W.-L.s Versuch einer Lösung der Frage zu keinem klaren Resultat führen konnte. Die Sache ist jedenfalls nicht so einfach wie bei Christus. Ich möchte mit meinen Andeutungen einer eingehenden, unter dem neuen Gesichtspunkt ausgeführten Untersuchung nicht vorgreifen. Den Schluß der Arbeit bildet das Studium der anderen Aposteltypen. — Das Buch giebt weitaus die reichsten Anregungen von allen Arbeiten, die bis jetzt über die Christus- und Aposteltypen vorliegen. Die genauen Nachweise und vor allem die ausführliche Heranziehung der Apokryphen stempeln es zu einem Handbuche, das in Zukunft niemand, der diesen Dingen näher treten will, wird entbehren können.

Graz.

Josef Strzygowski.

Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie, publié par le R. P. dom **Fernand Cabrol**, bénédictin de Solesmes, prieur de Farnborough (Angleterre), avec le concours d'un grand nombre de collaborateurs. Fasc. I: *AQ* — *Accusations contre les chrétiens*. Paris, Letouzey et Ané, 1903 (288 col. Lex. 8°). Fr. 5.

Den beiden großen theologisch-encyklopädischen Publikationen der Firma Letouzey et Ané, dem *Dictionnaire de la bible* und dem *Dictionnaire de théologie catholique*, tritt jetzt in derselben vorzüglichen Ausstattung ein drittes Unternehmen dieser Art an die Seite, das gewiß von der ganzen theologischen Welt freudig bewillkommen werden wird. Die Fülle der in den letzten Jahrzehnten durch glückliche Entdeckungen und durch vertieftes Eindringen in die Quellen der christlichen Archäologie gewonnenen Erkenntnisse macht es in hohem Grade wünschenswert, daß die Ergebnisse der bisherigen Forschungen aufs neue in einem großen Nachschlagewerk vereinigt werden; und ein glücklicher Griff ist es, daß in engster Verbindung hiermit die gleiche Arbeit für die Liturgik, die so zahlreiche Berührungspunkte mit der christlichen Archäologie hat, vorgenommen wird. Wohl jeder, den seine Studien dahin führten, auf liturgische und namentlich liturgiegeschichtliche Fragen näher einzugehen, wird es schmerzlich empfunden haben, daß es für diese Disziplin bisher kein irgendwie ausreichendes Repertorium gab. — Der bekannte Liturgiker Dom Cabrol, dem wir auch mehrere archäologische Arbeiten verdanken, hat die Herausgabe des *Dictionnaire* übernommen. Er ist ohne Frage der rechte Mann dazu. 39 Gelehrte werden sich durch Mitarbeit beteiligen, fast lauter wohlbekannte und sehr angesehene Namen.

Das vorliegende 1. Heft berechtigt zu den größten Erwartungen. In welchem Maße das neue Lexikon quantitativ die älteren, freilich auf die Archäologie sich beschränkenden, übertrifft, ist daraus ersichtlich, daß der Artikel *Acclamations* erst auf Sp. 265 zum Abschluß kommt, während die entsprechenden Artikel bei Martigny (*Dictionnaire des antiquités chrétiennes*. Nouv. édit. 1877) nur 26, bei Kraus (Real-Encyklopädie der christl. Altertümer. 1882—1886) nur 34 Spalten füllten. Dabei sind alle Beiträge als tüchtige, mehrere als hervorragend tüchtige Leistungen zu bezeichnen. Mit größter Sorgfalt ist das reiche Material gesammelt und mit der die französischen gelehrten Studien durchweg auszeichnenden, wohlthuenden Übersichtlichkeit verarbeitet worden. Die wegen ihrer großen Zahl mit Recht unter den Text verwiesenen Quellenbelege zeichnen sich durch peinliche Genauigkeit aus, wenngleich einige anscheinend unvermeidliche Druckfehler bei deutschen Eigennamen (Funck, Weymann, Zangmeister) und Schriften auch hier wiederkehren. Einen ganz bedeutenden Fortschritt weist die Illustration des neuen *Dictionnaire* auf. Die alten Holzschnitte, an denen nur zu oft auf Kosten der Genauigkeit die Phantasie mitgearbeitet hat, werden nicht mehr benutzt, sondern wo immer es möglich ist, werden photographische Abbildungen wiedergegeben. Mehrere große Illustrationen *hors texte* reichen dem Buche zur besonderen Zierde.

Von dem Herausgeber selbst stammen folgende Artikel: *AQ* (dessen Gliederung möge beispielshalber hier mitgeteilt werden: I. *Sens de ce symbole*. II. *Epigraphie*. III. *Objets mobiliers*. IV. *Particularités*. V. *Numismatique*. VI. *Sigillographie*. VII. *Monuments figurés*. VIII. *Glyptique*. IX. *Paléographie*. X. *A et Q dans la liturgie*). *Abel*, *Ablutions* (mit Ergänzungen über die griechischen Riten von dem Assumptionisten S. Pétridès in Kon-

stantinopel), *Abraham dans la liturgie*, *Absolution*, *Absoute* (gleichfalls mit Ergänzungen von Pétridès), *Acclamations*. Noch größer ist der Anteil des rührigen Archäologen und Hagiographen H. Leclercq, Benediktiner von Farnborough, mit den teilweise sehr umfangreichen Beiträgen: *Abécédaire*, *Abercius*, *Abgar*, *Abraham* (Opfer Abrahams und Abraham-Litteratur), *Abraçax*, *Abbreviations*, *Abside*, *Acathistus*, *L'Accent en épigraphie*. Über *L'Accent dans ses rapports avec le plain-chant* handelt A. Gatard, ebenfalls Benediktiner von Farnborough. Außerdem haben zu diesem Hefte beigetragen J.-M. Besse, Benediktiner von Ligugé (*Abbaye*, *Abbé*, *Abbesse*), Paul Allard in Rouen (*Abdon et Sennen*) und Prof. V. Ermoni in Paris (*Abjuration*, *Abstinence*). Der letzte Artikel *Accusations contre les chrétiens* ist noch unvollendet.

Entsprechen die ferneren Lieferungen dem vielverheißenden Anfange an Gründlichkeit und Gediegenheit — und daran ist wohl nicht zu zweifeln —, so wird ein in seiner Art einzig dastehendes Repertorium entstehen, das der fortschreitenden Einzelforschung ein unentbehrliches Hilfsmittel werden und der katholischen Wissenschaft zur Ehre gereichen wird.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

May, Johannes, **Der ehrwürdige Ludwig de Ponte** aus der Gesellschaft Jesu. Sein Leben und seine Schriften. Dülmen i. W., A. Laumann, 1902 (VIII, 223 S. 12°). M. 2,40; geb. M. 3.

Die Werke, vor allem aber die Betrachtungen Ludwig de Pontes sind in der ganzen Welt bekannt. Sie sind in alle Kultursprachen übersetzt, und dennoch werden viele Leser und Benützer dieser Werke das Leben ihres Verfassers nicht kennen. Dasselbe ist nicht mit großen oder außerordentlichen Ereignissen verbunden und bietet darum auch an und für sich weniger Interesse als andere Biographien. Dennoch wird man gerne erfahren wollen, wie dieser Meister der Ascese in seinem täglichen Handeln und Wandeln sich benahm, wie er durch sein Wirken auch seiner Umgebung den Geist wahrer Frömmigkeit einzuflößen suchte. Der Verf. vorliegender Biographie wollte darum auch „den Freunden der asketischen Litteratur ein Lebensbild vor Augen führen, das sowohl den Zwecken frommer Erbauung als auch den historisch-kritischen Anforderungen der Jetztzeit entspricht“ (S. V). In drei Teilen schildert er das Jugendlieben (S. 3—51), das öffentliche Leben (S. 55—117) und das Stilleben (S. 121—208) de Pontes, indem er sich dabei in erster Linie auf die *Vita y virtudes del Ven. P. Luis de la Puente (Salamanca 1652)* von P. Cachupin S. J., der noch eine Zeitlang persönlich mit de Ponte verkehrte, stützt. Weitere Angaben beruhen auf Mitteilungen aus römischen und spanischen handschriftlichen Quellen. Dabei mußte der Verf. eine Menge unrichtiger Angaben bei Jocham, der im J. 1840 ein Leben de Pontes nach einer lateinischen *Vita* des P. Lamparter (Ingolstadt 1662) veröffentlicht hatte, verbessern. May betont vielleicht hier und da etwas zu viel den Gegensatz zwischen den Molinisten und Thomisten, und, wie uns scheint, zu sehr zu Gunsten der ersteren. Das S. 72 u. S. 100 erwähnte Beispiel der Fürsorge de Pontes für seine kranken Untergebenen (19maliger Besuch im Tage) wird wohl nur eins und dasselbe sein und sich in Salamanca zugetragen haben. Die übliche Schreibweise des Namens der Reformatorin des Carmeliterordens ist nicht Theresa, sondern Theresia oder nach dem Spanischen Teresa, wie ihn die Heilige in ihren noch er-

haltenen Briefen selbst schrieb (vgl. *De la Fuente; Obras de S. Teresa de Jesus. Madrid 1881. Com. IV, p. XXI*).

Das Werk von May bietet uns ein vortreffliches Bild des Lebens und Wirkens des spanischen Aszeten. Vor allem ist der 3. Teil, der die Eigenschaften des Pontes als Seelenführer und seine Thätigkeit als Schriftsteller darstellt, übersichtlich geordnet und zuverlässig behandelt.

Hünfeld b. Fulda.

G. Allmang, Obl. M. I.

Liese, Wilhelm, Doktor der Theologie, Der heilsnotwendige Glaube. Sein Begriff und Inhalt. Eine biblisch-patristische Untersuchung. Freiburg i. Br., Charitas-Druckerei, 1902 (184 S. gr. 8°). M. 2.

Lieses recht zeitgemäße Untersuchung giebt eine übersichtlich zusammengestellte Darlegung der durch mehrere in den letzten Jahren veröffentlichten Schriften, namentlich von Gutberlet, Schmid und Mausbach aufs neue rege bearbeiteten Frage nach dem zum Heile notwendigen Glauben bzw. dem Mindestmaße desselben. Nach Aufzählung der zahlreich benutzten Litteraturquellen erörtert der Autor zunächst in der Einleitung (S. 1—11) den Fragepunkt und legt den jetzigen Stand der Frage dar. Des Buches 1. Abschnitt behandelt dann in zwei Hauptstücken die Lehre des Alten (S. 12—17) und des Neuen Testaments (S. 17—67). Der zweite Abschnitt betrachtet die Lehre der wichtigsten morgen- und abendländischen Väter, soweit sie über die Heilsnotwendigkeit des Glaubens und dessen Begrenzung genauere Kenntnisse gewinnen lassen (S. 67—178), wonach Liese dann sein Gesamturteil abwägt (S. 178—184).

Es handelt sich bei unserer Frage um die *necessitas medii* des Glaubens, d. h. um das was „seiner selbst willen direkt notwendig, weil es zur Erlangung des Gnadenstandes in innerer Beziehung steht“ (S. 3). Gefordert wird die *fides stricte dicta*, die sich auf den Beistand der Gnade und menschlicherseits auf die Allwahrhaftigkeit Gottes stützt; auszuschließen ist von vornherein die *fides late dicta*, die auf das Zeugnis der geschaffenen Welt hin wegen der Größe und Schönheit der Geschöpfe an das Dasein und die Majestät des Schöpfers glaubt. „*Necessitate medii* war zu allen Zeiten für alle Menschen eine *fides proprie dicta* zum Heile notwendig, und zwar muß sie die Wahrheiten „*quia (Deus) est et inquirentibus se remuneratur fit*“ ausdrücklich umfassen, während — so manche — für die Zeit des N. T. auch noch die *fides explicita Incarnationis* (und *Trinitatis*) erfordert wird. Über den zweiten Teil dieser These, den Inhalt des heilsnotwendigen Glaubens, haben lange Zeit heftige Kontroversen stattgefunden; heute wiegt die mildere Ansicht vor, wonach jene zwei Geheimnisse nur *necessitate praecepti* geglaubt werden müssen“ (S. 8). Während die Streitfrage bisher sich um den zweiten Teil der Frage, nach dem Inhalte des heilsnotwendigen Glaubens drehte, dagegen der erste Punkt, der Begriff des Glaubens ziemlich allgemein als eine oben erörterte *fides explicita* aufgefaßt wurde, schloß neuerdings Gutberlet in der Fortsetzung der Dogmatik Heinrichs aus apologetischem Interesse sich der früher auch vereinzelt auftretenden Anschauung an, „es genüge, daß die zum Heile notwendige Kenntnis (unter dem Einfluß der Gnade) auf natürlichem Wege erworben sei“. Demgegenüber vertreten aber Schmid und Mausbach wieder den alten Standpunkt: „Für Erwachsene ist ein förmlicher und ausdrücklicher Glaubensakt zunächst zur

Erlangung der Rechtfertigung und infolgedessen auch zur Erlangung der ewigen Seligkeit ausnahmslos und unumgänglich notwendig“ (S. 9). Es galt nun Liese, der durch die Veröffentlichungen Schmid und Mausbachs von seinem ursprünglichen Plane einer positiven prinzipiellen Erörterung der Frage abstand, in historischer Behandlung den Autoritätsbeweis gegen Gutberlets Hypothese zu versuchen. Mit Recht widmet L., der die Mangelhaftigkeit der inneren Gründe für die beiderseitigen Fragepunkte erkannte, diesem Autoritätsbeweise eine weite und sorgfältige Würdigung.

Die h. Schrift, die oft genug vom Glauben spricht, läßt doch nicht leicht mit absoluter Sicherheit die *necessitas medii* des Glaubens beweisen. Ist freilich der Begriff des heilsnotwendigen Glaubens mit genügender Klarheit in ihr beschrieben, so giebt sie über den erforderlichen Inhalt des verlangten Glaubens eigentlich nur eine deutliche Stelle (S. 11). Das A. T. bietet für unsern Zweck kaum etwas, selbst die oft angezogene Stelle über den Glauben Abrahams „beweist für die Notwendigkeit des Glaubens nichts, erst in der Verwertung bei Paulus wird sie für uns brauchbar“ (S. 13). Eine andere Stelle aus dem Buche der Weisheit beweist trotz manchen anderen Deutungsversuchen nur, „daß eine natürliche Gotteserkenntnis möglich ist“ (S. 16). Im N. T. erscheint der Begriff des Glaubens lebensvoller und bestimmter; ganz anders als im A. T. wird er der Mittelpunkt des religiösen Verhaltens. Von den vielen Bedeutungen, die dem Begriffe des Glaubens bei den neutestamentlichen Schriftstellern zugeschrieben werden, wählt L. für seinen Zweck nur die aus, die von dem dogmatischen oder Autoritätsglauben sprechen. Wird so die Heilsnotwendigkeit des Glaubens „zunächst nahegelegt durch die Evangelien“, so läßt sich doch „für die *necessitas medii* des Glaubens aus den Evangelien kaum eine durchschlagende Stelle anführen“ (S. 23). Mehr Stoff bieten Johannes, besonders aber die Briefe des h. Paulus. In langer, sorgfältiger Untersuchung und unter ausdrücklicher Beleuchtung der gegnerischen Einwendungen erklärt L. die neutestamentlichen Glaubensstellen und findet so zunächst die allgemein gestellte Forderung des Glaubens zur Erlangung des Heiles; bezüglich des Inhaltes erklärt er mit Mausbach und Schmid die bekannte Stelle des Hebräerbrieves als maßgebend, wonach der Inhalt des Glaubens die Anerkennung von Gottes Dasein und seiner Heilsvergeltung umfassen soll.

Zahlreiche Stellen fand man im N. T., besonders wieder bei Johannes und Paulus, aus denen man die *necessitas medii fidei explicitae Christi (Incarnationis et Trinitatis)* zu erweisen strebte. Gewiß wird der Christusglaube stets positiv mit dem Heile in Verbindung gebracht; doch findet L., daß alle diese Stellen bejahend aber nicht ausschließend sind. Eine Reihe von Texten hat allerdings auch negativen Sinn, und scheint jeden, der nicht an Christus glaubt, vom Ziele auszuschließen; an andern Stellen scheint dem Heilsgebäude ohne die *fides Christi* Bestand und Lebenskraft abgesprochen zu werden; wieder andere stellen den Christusglauben dem Glauben an Gott gleich, so daß hiermit *eo ipso* eine *fides Christi explicita* gefordert zu werden scheint. Aber alle diese Stellen, und selbst wenn Joh. 17, 3 ganz „klar die Erkenntnis Gottes und Christi im Glauben gleichgesetzt“ werden, „und zwar als notwendiger Inhalt des zum Heile

führenden Glaubens“, lösen sich doch in einfacher Exegese zu Gunsten einer milderen Ansicht. „Als ziemlich gesichertes Ergebnis“ glaubt Liese also betrachten zu können, „daß eine Rechtfertigung ohne eigentlichen Glauben aus der h. Schrift sich nicht nur nicht nachweisen läßt, sondern nach ihrer Lehre als ausgeschlossen gelten muß“. Betreffs des Glaubensinhaltes spricht alles so sehr zu Gunsten der mildern Meinung, daß sie „durchaus als moralisch gewiß anzusehen ist“ (S. 65. 66).

Auch von den Vätern hat sich keiner direkt mit unserer Spezialfrage befaßt. Ihre Schriften, die sich vorwiegend an Christen richten, sind meist Gelegenheitschriften, teils zur Erbauung, Belehrung, teils zur polemischen Abwehr geschrieben. Diese Umstände bedingen den Gedankengang und die Ausdrucksweise der Väter. Ein eigenartiger Gedanke, der zur Würdigung der Väter von L. richtig herangezogen wird, ist die Meinung, das Evangelium sei bereits auf der ganzen Welt verkündet, es gäbe keine Heiden mehr, die vollständig ohne Kenntnis der christlichen Lehre seien. Diese Ansicht weist der Autor besonders bei Joh. Chrysostomus, Augustinus, Hieronymus, Leo und Gregor nach, und findet sie selbst noch bei Thomas v. Aquin. So hat von den Alten nur der unbekannte Verfasser der Abhandlung *De vocatione omnium gentium* sich *ex professo* mit der Frage nach dem Heile der Heiden befaßt; bei den übrigen Autoren finden sich nur gelegentliche Angaben und Äußerungen. Auch bei den Vätern hat man Belege für die mildere und strengere Heilsansicht nach der einen, wie nach der andern Seite vorfinden wollen: während man bei den einen deutliche Beweise für die Notwendigkeit des ausdrücklichen Christusglaubens vorfinden wollte, glaubte man bei den andern die Verzichtleistung des förmlichen Glaubens überhaupt nachweisen zu können. Die von L. aufgefundenen Väterstellen werden übersichtlich geordnet, ihrer Entstehungsurkunde und ihrem Beweiszwecke nach sorgfältig abgewogen und dann erklärt; die anscheinenden Schwierigkeiten werden glücklich beseitigt. Die Gesamtanschauung der angezogenen Väter bestätigt die Lehre der Schrift nach der milderen Glaubensfassung in beiden Punkten.

S. 81 scheinen mir die angegebene Stelle Justins und die ähnlichen Stellen anderer Autoren nicht die Schwierigkeiten zu haben, die Schmid und Liese dort vorfinden wollen; eine richtig verstandene Logoslehre erklärt die Schwierigkeiten ohne Bedenken. Das Hauptgewicht ist darauf zu legen, daß die Apologetik der Väter auch die Philosophie als eine Gottesoffenbarung, als eine Heilseinrichtung des bereits im A. B. sich allseitig manifestierenden Erlösers betrachtet, wie Liese auch im folgenden näher findet. Sehr wichtig und bei den angeführten Vätern richtig ist die S. 86. 87 angegebene Unterscheidung über das Natürliche und Übernatürliche. Mehr wie bei Justin tritt die Betonung dieses Unterschiedes bei Clemens von Alexandrien in Wichtigkeit. Dieser übersieht im Gegensatz namentlich zu seinen Zeitgenossen Tertullian und Irenäus, welche den Häretikern gegenüber entschieden betonten, daß die Erkenntnis Gottes nicht ausschließlich durch dessen Offenbarung in Christus ermöglicht sei, die Möglichkeit und Wichtigkeit der natürlichen Offenbarung; er scheint sie der Idee nach zwar zuzugeben, tatsächlich aber führt er alles auf die positive Offenbarung zurück: Alle Weisheit und Kenntnis kommt direkt von Gott, auch die natürliche Offenbarung geht schließlich auf die Tätigkeit des Logos zurück. Aus dieser Quelle und durch Vererbung und Entlehnung haben die heidnischen Philosophen ihre Kenntnis über Gott und göttliche Dinge (vgl. Capitaine, Die Moral des Clemens v. Alexandrien S. 74. 75). Mir scheint dieses für die vorliegende Frage ein wichtiger Beleuchtungspunkt. Hierbei spielt der denn auch später näher zu beobachtende Vorwurf der Entlehnung philoso-

phischer Kenntnisse aus den biblischen Schriften, die Philo und jüdische Fälscher zuerst machten, eine weitere Rolle.

Über den Inhalt des Glaubens hätte Liese bei Clemens Alexandrinus und bei Origenes einige noch bedeutsame Winke erhalten können. Clemens meint *Strom. VI, 15 ed. Migne p. 345*, daß die Philosophie, welche die Vorsehung lehre und eine Belohnung und Bestrafung Gottes annehme, die Theologie *summatim* behandle: *ἡ γοῦν φιλοσοφία πρόνοιαν καταγγέλλουσα, καὶ τοῦ μὲν εὐδαίμονος βίον τὴν ἀμοιβήν, τοῦ δ' αὖ κακοδαίμονος τὴν κόλασιν, περιληπτικῶς θεωλεῖ*. Er bezeichnete doch wohl mit diesen beiden Punkten die Quintessenz des Glaubens. Noch deutlicher zählt Origenes alles auf, was die Philosophie in ihren einzelnen Teilen alles aus eigener Kraft ausfindig machen könne, und welche Zusätze sie durch die übernatürliche Offenbarung erhalte (vgl. die Stellen in Capitaine *De Origenis ethica p. 14. 15*; daselbst ebenfalls *p. 106 not. I* meine gegen Harnack gerichtete Erklärung des natürlichen Glaubens und seines Überganges in den übernatürlichen; weitere Erörterungen *de salute gentium* und über die Bedeutung dieser Frage im Systeme des Origenes daselbst *p. 137. 138*). Auch die Lehre des Clemens enthält in diesem Punkte wieder genauere Hinweise (vgl. darüber meine Monographie *p. 205. 206 u. a. m.*). Bezüglich der Lehre des h. Athanasius hätte die eigentümliche philonische Anschauung von dem doppelten Ebenbilde, wonach der Sohn Gottes selbst *εἰκὼν*, und nach diesem Modell das Bild Gottes im Menschen hergestellt worden sei, die angeführten Stellen besser erklären können. Die S. 117 auch von Stöckl und Liese angegebene doppelte Gotteserkenntnis entspricht meiner obigen Angabe; der Gedanke S. 118 unten ist nicht richtig: der Mensch hat eine natürliche Möglichkeit Gott zu erkennen gehabt und hat sie noch, tatsächlich aber wird sie durch die Offenbarung erdrückt und illusorisch. Die Väter bis auf Augustinus hin stecken tief in den Schuhen Philos. Wenn also auch tatsächlich ein Vater den Glauben an Christus verlangte, könnte das zu Gunsten der auch von L. vertretenen mildern Ansicht nur von der durch den Logos vermittelten natürlichen Offenbarung gedeutet werden; so hätten sich denn auch die bezüglich des h. Gregor von Nazianz S. 123 erhobenen Schwierigkeiten besser gelöst: Wenn Gregor lehrt, kein Märtyrer habe vor Christus ohne Glauben an ihn sterben können, so ist eben der Logos der alttestamentliche Offenbarungsvermittler, und so muß er eben auch als Prinzip der Offenbarung den Märtyrern bekannt sein. Die Übernatürlichkeit des Glaubens wird besonders von Johannes Chrysostomus betont (S. 129. 130). Bei ihm tritt nach L. zuerst von allen Vätern der ausdrückliche Glaube an Christus als heilsnotwendig auf, allerdings nicht für Juden und Heiden (S. 131). Daß Chrysostomus S. 134 von einer „*necessitas praecepti*“ zu sprechen scheint“, wird wohl unwahrscheinlich sein, da nach der Anschauung des Vaters wohl *praecepti* und *medii* zusammenfällt (vgl. den Schluß S. 134). Für Ambrosius verweise ich auf die ganz ähnliche Lehre des Clemens Alexandrinus (S. 138), ähnlich Augustinus (S. 143); die schärfer klingenden Texte bei Augustinus erklärte L. ganz recht als nur aus dem Gegensatze gegen den Pelagianismus hervorgegangen; die dementsprechende Zusammen- und Gleichstellung von *fides* und *gratia Christi* ist ganz naturgemäß (S. 147. 148. 149. 151. 152). Liese betrachtet demnach Augustinus mit Recht „als Vertreter der goldnen Mittelstraße“ d. h. der milderen Ansichten (S. 161). Die folgenden Stellen aus Hieronymus, Cyrillus v. Alexandrien, Leo d. Gr., Johannes Damascenus enthalten weniger bedeutsame Hinweise. Gregor d. Gr. betont deutlicher die Heilerlangung in Christus und durch Christus; doch lebten die Vorchristlichen in seiner Erwartung, die Nachchristlichen im Glauben an seine Vollendung und Verherrlichung (S. 173).

Nach dieser Exegese, schließt Liese S. 179, kann also „Gutberlets Anschauung, wonach im Notfalle uneigentlicher Glaube (*fides late dicta*) zum Heile genügend sei, nicht mehr als haltbar betrachtet werden. Das um so weniger, als sie sich auf rein negative Momente stützt: kein einziger positiver Beweis aus der h. Schrift wird dafür vorgebracht. Die Väter hat Gutberlet überhaupt nicht berücksichtigt.“ Dagegen ist der zweite Teil des vorgestellten Satzes in seiner milden Fassung bewiesen und eine *explicita fides Trinitatis* und *Incararnationis* nicht nötig (S. 142). Genauere Beleuchtungen des behandelten Themas finden sich erst in der zweiten Blüteperiode der

Scholastik; hoffentlich wird Liese seinen bereits gesammelten hierauf bezüglichen Stoff uns bald in einer zweiten ebenso fleißigen Arbeit vorlegen.

Eschweiler.

Wilhelm Capitaine.

Krug, Dr. Henricus, *De pulchritudine divina* libri tres. Friburgi, Herder, 1902 (XVI, 252 S. gr. 8°). M. 4.

Die Frage über die Schönheit Gottes wird bei Erörterung der göttlichen Eigenschaften meist sehr kurz behandelt, wenn nicht ganz übergangen. Pesch (*Praelect. dogm. II p. 83 nota*) thut letzteres mit der Begründung: *Deum posse vocari pulchrum, inter omnes convenit. Sed utrum Deus pulcher sit formaliter an eminenter tantum, pendet ex definitione pulchritudinis, de qua theologice non possumus quicquam decidere; philosophica autem disputatio supponitur.* Gerade die theologische Untersuchung der Frage über die Natur des Schönen versucht der Verfasser, indem er ein reiches Material aus den Schriften der Väter, geschöpft aus den Quellen, vorlegt. Es kommen in dieser Frage besonders jene Väter in Betracht, welche den Spuren Platos gefolgt sind, von den Griechen die Kappadocier, von den Lateinern Hilarius, Ambrosius und besonders Augustinus, der die reichste Ausbeute liefert. Freilich kann man die Untersuchung insofern nicht als eine theologische bezeichnen, als die Väter hier nicht als Zeugen der Tradition in Betracht kommen, wenigstens bei Erörterung des Begriffes der Schönheit. Die Arbeiten der Scholastik, speziell die verschiedenen Äußerungen des h. Thomas zu dieser Frage, bezeichnen nach dem Verf. keinen besonderen Fortschritt.

In drei Büchern wird der Stoff derart gegliedert, daß das erste grundlegende den Begriff der Schönheit und die verschiedenen Arten des Schönen erörtert; das zweite Buch handelt von der Schönheit Gottes an sich und in seinen Beziehungen zu den Geschöpfen; das dritte von der Schönheit des dreieinigen Gottes und besonders (*cap. II—V*) von der göttlichen Schönheit, insofern sie in besonderer Weise dem Sohne Gottes zugeeignet wird.

Interessant und lehrreich ist die Abhandlung über den soviel ventilirten Begriff der Schönheit. Die Etymologie liefert hierzu wenig oder nichts; auch aus den Wirkungen der Schönheit läßt sich deren Natur nicht genügend präzisieren; doch läßt sich daraus soviel folgern, daß die Schönheit in Beziehung steht zum Strebevermögen, und zwar zu jenem Akte desselben, den wir als Genuß (*frui*) bezeichnen. Freilich darf das Schöne, wie es nach Platos Vorgang Pseudodionysius und Petavius thun, nicht mit dem Guten identifiziert werden. Auch zu dem Erkenntnisvermögen steht das Schöne in Beziehung, ohne daß es sich mit dem Begriff des Wahren deckt. Die Eigentümlichkeit der Schönheit liegt darin, daß sie von beiden Vermögen zugleich erfaßt wird; nicht jedes Wahre ist schön, ebenso nicht jedes Gute, aber jedes Schöne ist wahr und gut. — Einseitig ist die Auffassung Jungmanns, welcher das niedere Erkenntnis- und Strebevermögen von der Erfassung des Schönen ausschließt, wobei er nach dem Verf. sich mit Unrecht auf den h. Franz von Sales beruft (S. 17 Note 2).

Wenn der h. Thomas die Schönheit definiert als: *rei claritas quae delectat*, oder: *pulchra sunt, quae visa placent*, so sagt das auch nicht mehr als die Beziehung

der Schönheit zum Erkenntnis- (*claritas*) und Strebevermögen (*delectat*). Der Verf. bekämpft auch die von verschiedenen Theologen adoptierte Definition Kleutgens: *Pulchritudo est rei bonitas, quatenus haec mente cognita delectat* und behauptet, daß sie nicht genau die Ansicht des Aquinaten wiedergibt. So verläßt er den theoretischen Weg, der nicht zum Ziele führt, und betritt mit den Vätern den Weg der Erfahrung, um aus den Werken der Schönheit in Natur (die Welt, der Mensch als Mikrokosmos) und Kunst und den Normen, nach denen die Künstler in der Darstellung des Schönen verfahren, dessen Wesen zu ergründen. Hierbei findet er, vor allem den Spuren des h. Augustinus folgend, als Elemente der Schönheit: Harmonie, Proportion, rechte Ordnung (nicht notwendig ist Vollständigkeit, auch ein Torso kann schön sein). Ganz besonders gehört zum Begriff der Schönheit die Einheit (*omnis pulchritudinis forma unitas est*, sagt Augustinus); Einheit in der Mannigfaltigkeit, oder Mannigfaltigkeit in der Einheit bilden das objektive Moment der Schönheit, deren subjektives Element in der Beziehung zum Erkenntnis- und Strebevermögen liegt. Auch Winckelmann und Gutberlet schließen sich dieser Begriffsbestimmung an (S. 40 Note 1). Der positiven Erörterung schließt sich eine kurze Polemik gegen Jungmanns und Stöckls Definitionen an. Den Schluß dieses ersten Teils giebt das 5. Kap., in dem die Schönheit als transscendentaler Begriff erklärt und auf den naheliegenden Einwand, daß wir nicht alle Dinge schön nennen, erwidert wird, daß wir „schön“ meistens relativ nehmen im Vergleich zu minder schönem. Wie das geringere Gute schlecht, das Große im Vergleich zu Größerem klein, so ist auch Manches, was in sich betrachtet schön genannt werden kann, im Vergleich zu anderem häßlich (ein Affe im Vergleich zum Menschen).

Die Erörterungen des Verf. erinnern uns an das bekannte Wort des Sokrates: „Alles Schöne ist schwer“. Die vielen Bände, die seit Plato bis auf unsere Zeit über die Schönheit geschrieben wurden, die Mannigfaltigkeit der Ansichten und deren gegenseitige Bekämpfung zeigen, daß in der Sache noch nicht völlige Klarheit geschaffen ist. Zu den Ansichten des Verf. bemerken wir, *salvo meliori*, 1.) Die Polemik gegen die Definition der Schönheit als übersinnliche Beschaffenheit scheint uns nicht gelungen. Der Verf. meint, man verwechsle dabei den abstrakten Begriff der Schönheit mit der Schönheit selbst. Daß aber die Schönheit selbst etwas Übersinnliches ist, scheint doch auch aus den Erörterungen des Verf. sich zu ergeben. Wenn nach ihm Einheit in der Mannigfaltigkeit und Ordnung die objektiven Momente der Schönheit sind, wenn nach Augustinus *omnis pulchritudinis forma unitas*, so sind dies doch alles Momente, welche die Sinne nicht wahrnehmen. Mit Unrecht werden zu Gunsten seiner Ansicht vom Verf. Thomas und Augustinus angeführt. Sagt doch Thomas: *rationis proprium est cognoscere ordinem. Nam etsi vires sensitives cognoscant res aliquas absolute, ordinem tamen unius rei ad aliam cognoscere est solius intellectus aut rationis* (*In Arist. Ethicor. I. 1. lect. 1*). Und Augustinus sagt deutlich: *Quamquam sint multa pulchra visibilia, ipsa tamen pulchritudo ex qua pulchra sunt quaecunque pulchra sunt, nullo modo est visibilis* (*De divers. quaest. 83, 9. 30*). Hält man mit dem Verf. entgegen, daß Augustinus sagt: *pulchra sunt quae oculis placent*, Thomas: *pulchra sunt quae visa placent*, so ist in diesen Worten nur ausgesprochen, daß die sinnliche Form eine notwendige Bedingung ist, damit wir als sinnlich-geistige Wesen das Schöne auffassen, nicht aber, daß die sinnliche Form und deren Auffassung durch die Sinne formell zu den objektiven Bestandteilen des Schönen gehört. Da die Schönheit, wie auch der Verf. zugeibt, Genuß erzeugt, zum adäquaten Besitz und Genuß des Schönen aber beim Menschen alle Vermögen zusammenwirken müssen, ist auch die sinnliche Erkenntnis mitbeteiligt, ohne jedoch die Schönheit als solche zu erfassen. In

diesem Sinne sind auch die vom Verf. getadelten Worte von P. Weiß und besonders von Jos. Müller (S. 51) zum Teil berechtigt, wenn auch P. Weiß zu weit geht, in die harmonische Einigung von Sinnlichem und Geistigem das Wesen der Schönheit zu verlegen. Die nähere Begründung des zuletzt Gesagten würde hier zu weit führen. — 2.) Der h. Thomas, den der Verf. manchmal bekämpft, giebt nicht an allen Stellen, wo er von der Schönheit spricht, alle formellen Momente derselben an, sondern erwähnt manchmal nur solche, die zu seinem gerade erörterten Thema passen (vgl. *In libr. B. Dionys. de divin. nom. c. 4 lect. 5*). Übrigens scheint die Erklärung des Verf. „claritas“ decke sich bei Thomas mit der Wahrheit, „*visa*“ einfach mit der Erkenntnis, nicht den Sinn des Heiligen zu treffen. Es wird in beiden Ausdrücken darauf hingewiesen, daß die Vollkommenheit der Dinge in einem hohen Grade der Erkenntnis uns entgegentreten muß, um den Genuß des Schönen zu vermitteln. — 3.) Auch die Polemik gegen Kleutgens Definition: *Pulchritudo est rei bonitas, quatenus haec mente cognita delectat* (S. 20) scheint uns zum Teil verfehlt. In der angegebenen Definition ist nicht, wie der Verf. dagegen geltend macht, *bonitas* das *genus proximum*, sondern *bonitas quatenus mente cognita*. Damit ist auch, was der Verf. verlangt, die doppelte Beziehung der Schönheit zum Erkenntnis- und Strebevermögen gegeben. Das spezifische Moment liegt in „*delectat*“; nicht jede *bonitas*, auch nicht jede *bonitas quatenus cognita* ist schön, sondern nur jene, welche Genuß erzeugt, wozu eine Anzahl objektiver und subjektiver Momente (vollkommener intentionaler Besitz) gehören. Verf. meint: *bonitas quatenus haec cognita* sage nichts weiter als *bonitas*, nicht aber Schönheit! Doch nicht! Die Worte weisen hin auf den intentionalen Besitz im Gegensatz zum bloß physischen Besitz eines Gegenstandes. So sind die Gegenstände gut, insofern sie in den physischen Besitz der Fähigkeiten des Menschen gelangen können; schön ist ein Apfel nicht, insofern er uns ergötzt, wenn wir ihn verspeisen, sondern insofern die klare Erkenntnis seiner Eigenschaften uns Genuß bringt. Doch geben wir dem Verf. recht, daß „*bonitas*“ nicht gut gewählt ist; besser hieße es „*perfectio rei*“. — 4.) Der Verf. betont wohl mit Augustinus zu stark die Einheit als Moment der Schönheit. Soll die Einheit *forma pulchritudinis* sein, also formelles Element, so fehlt die Beziehung zum Begehrungsvermögen, die zum formellen Schönheitsbegriff gehört. Ist denn übrigens nicht auch z. B. bei häßlichen Menschen Einheit in der Mannigfaltigkeit? Das genügt also nicht zur Schönheit. — 5.) Es scheint uns, daß man mit Recht die Vollkommenheit als objektives Schönheitsmoment hinstellt. Dagegen argumentiert der Verf., auch unvollkommene Dinge, z. B. ein Torso, seien schön, es gebe aber doch keine unvollkommene Vollkommenheit. Liegt hier nicht eine Aequivokation vor? „Vollkommen“ kann absolut und relativ genommen werden. Nimmt man es absolut, so ist ein „unvollkommenes Vollkommenes“ gewiß ein Widerspruch; nimmt man es aber relativ, dann will man nichts anderes sagen, als ein in seiner Art Vollkommenes, das aber nicht alle Vollkommenheit enthält — das ist doch kein Widerspruch. So scheint es uns mit der Schönheit des Torso sich zu verhalten, er ist als Teilganzes schön, wie in dem vorhandenen Reste des Kunstwerkes die Schönheitsmomente sich finden. Gehört aber die Vollkommenheit zum Schönheitsbegriff, dann ist er auch kein Transszendentalbegriff, wie der Verf. behauptet. Übrigens sagt der Verf. selbst (S. 15): Nicht jedes Wahre ist schön, ebenso nicht alles Gute, wie kann dann die Schönheit ein Transszendentalbegriff sein, wie „wahr“ und „gut“ es sind?

Das eigentliche Thema des Werkes, die göttliche Schönheit, behandelt ausführlich das 2. Buch, indem es den im 1. Buch entwickelten Schönheitsbegriff auf Gott anwendet, sowohl in sich wie in seinem Verhältnis zur Welt, als deren bewirkende, vorbildliche und Zweckursache, alles mit reichem Material, besonders aus den Vätern, belegt. Das 5. Kapitel, welches zeigt, daß die Schönheit des Weltalls durch physische oder moralische Übel nicht beeinträchtigt wird, hätte ein wenig ausführlicher behandelt werden können.

Das 3. Buch erörtert die Schönheit in der h. Dreifaltigkeit und begründet besonders ausführlich, daß und warum dem Sohne Gottes die Schönheit appropriiert wird.

Dabei hätten wir aber gewünscht, daß bei den Schrifttexten, besonders aus dem A. T., die Exegese eine sorgfältigere wäre; so manche Vätererklärungen werden dem Littersinn durchaus nicht gerecht. Dies gilt ganz besonders in der Frage nach der leiblichen Schönheit Christi. Wir können dem Verf. nicht zustimmen, wenn er die Ansicht von der körperlichen Häßlichkeit Christi *magni aestimanda sententia* nennt. Die Stütze dieser Ansicht aus Is. 53, 2. 3 ist völlig unhaltbar, ebenso die Beziehung Augustins von Ps. 44, 3 auf die Gottheit Christi, weil es heißt „*prae filiis hominum*“! Gilt denn übrigens nicht allgemein als Axiom bei den Theologen, daß wir dem Gottmenschen alle Vorzüge zuschreiben sollen, die mit seiner Aufgabe der Erlösung nicht im Widerspruch stehen? Ist es nicht durchaus Gottes würdig, daß das Meisterwerk der Schöpfung, der makellose Gottmensch, auch in körperlicher Schönheit hervorrage? Ist doch nach einem geistreichen Ausspruch Tertullians der Leib des ersten Adam nach dem Vorbild des zweiten gebildet.

Wir stehen nicht an, zum Schluß unserer Besprechung der Ansicht Ausdruck zu verleihen, daß des Verf. Wunsch erfüllt ist, seine mühevollen Arbeit möge der h. Wissenschaft Nutzen bringen.

Mainz.

J. Bl. Becker.

Heiner, Prof. Dr. Franz, päpstlicher Hausprälat, **Katholisches Kirchenrecht**. II. Bd. Die Regierung der Kirche. [Wissenschaftl. Handbibliothek. Erste Reihe. Theologische Lehrbücher VII.] 3. verbesserte Aufl. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1901 (IX, 480 S. gr. 8°). M. 4.

Dem 1. Bande, den wir in Nr. 2 Sp. 62 des vorigen Jahrgangs der Theol. Revue besprochen haben, ist der 2. Band in 3. Auflage gefolgt. Es ist staunenswert, wie der Autor in seiner Stellung als akademischer Lehrer und Vorstand des *Collegium sapientiae* in Freiburg, sowie als Redakteur des Archivs für kath. Kirchenrecht und bei seiner jüngsten schriftstellerischen Thätigkeit in aktuellen Fragen der Gegenwart diese Arbeit bewältigen konnte. Auch in diesem 2. Bande zeigt sich überall die bessernde Hand gegenüber den vorausgehenden Auflagen; und zwar stets zum Vorteil des Buches, welches dadurch an juristischer Klarheit und Vollständigkeit gewonnen hat. So z. B. ist in der neuen Auflage S. 7 eine Ausführung über die Gerichtsbarkeit der Kirche und besonders ihre Zuständigkeit in kirchlichen Streitigkeiten, sowie in Strafsachen eingefügt. Ebenso hat die Lehre von den Zensuren eine wesentliche Verbesserung erfahren, indem die Lehre von der Absolution der Zensuren vollständig umgearbeitet erscheint und ein neuer Titel: „Absolution von den Zensuren“ (vgl. 2. Aufl. S. 79; 3. Aufl. S. 86—90) eingefügt ist. Auch das Strafrecht der Kirche ist in der neuen Auflage eingehender behandelt; namentlich sind die einzelnen kirchlichen Delikte *ferendae sententiae*, wie Blasphemie, Meineid, Sakrilegium ausführlicher behandelt (2. Aufl. S. 116—118; 3. Aufl. S. 135—140); das Verbrechen der Simonie ist neu aufgenommen und nach seinen verschiedenen Arten erklärt (S. 140—142). In unserer Rezension des 1. Bandes haben wir die Hoffnung ausgesprochen, daß der 2. Band eine ausführliche Gesamtdarstellung des kirchlichen Gesetzgebungsrechtes bringen werde. Wahrscheinlich kam unsere Anregung zu spät. Wir sind gleichwohl der Ansicht, daß die allge-

meinen Erörterungen über das kirchliche Gesetzgebungsrecht im 1. Bande S. 16, sowie die Ausführungen über das Gesetzgebungsrecht des Papstes (Bd. 1, S. 210) nicht genügen, und hoffen, daß die 4. Auflage, die voraussichtlich in Bälde folgen wird, eine Darstellung des kirchlichen Gesetzgebungsrechtes bringen werde.

Auf einige kleine Versehen wollen wir noch aufmerksam machen. S. 127 ist das „Handeltreiben der Missionäre in den Missionsgebieten“ unter die Vergehen aufgenommen, welche der dem Papste speziell reservierten Exkommunikation unterliegen; allein das Vergehen gehört unter die IV. Klasse der Exkommunikationen und ist nicht reserviert; nur darf die Absolution erst erfolgen, wenn der unerlaubte Gewinn restituiert worden ist (vgl. meine *Fontes juris eccl. nov. p. 69 n. 2*). Ferner ist zu bemerken, daß das c. 4 X. V. 31 (S. 143 n. 8) nicht vom Konkubinat der Kleriker, sondern von widernatürlichen Fleischessünden handelt. Druckfehler sind folgende: S. 127 n. 8 muß es heißen 1633 statt 1663 und S. 145 n. 4 muß es heißen D. 46 statt 45.

Regensburg.

Philipp Schneider.

Hahn, A., Die Kunst des kirchlichen Vortrags. Eine Anregung und Anleitung. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1901 (124 S. gr. 8°). M. 2.

Vorstehende fleißig und solid gearbeitete Studie über einen wichtigen und doch theoretisch wie praktisch oft recht stiefmütterlich behandelten Gegenstand wird in dem Leserkreis, für welchen sie zunächst bestimmt ist, nämlich bei den protestantischen Amtsbrüdern des Verfassers, ohne Zweifel beifällig aufgenommen worden sein.

Über die „göttliche Sendung“ des protestantischen Predigers denken wir natürlich ganz anders wie der Verfasser. Wie der protestantische Prediger sich mit Berufung auf 2. Kor. 5, 20 als einen „Botschafter an Christi Statt“ ansehen, wie er sich mit dem Bewußtsein durchdringen soll, ein *ἰσχυρὸς θεοῦ* zu sein, wie er gar *ὡς ἐξουσίαν ἔχων* (Matth. 7, 29) auftreten und reden soll (S. 30), ist uns unerklärlich. Auch der Rat, den der Verf. seinen Amtsbrüdern erteilt: „Wage dich als das Organ eines Höheren anzusehen, und du bist voll Kraft und voller Mut“ (S. 31), ist gewiß recht gut gemeint, wird aber von den wenigsten praktisch befolgt werden können. Denn selbst bei oberflächlichem Nachdenken muß ihnen klar werden, daß der protestantische Lehrbegriff von dem allgemeinen Priestertum und der unmittelbaren Erleuchtung der Einzelnen durch den h. Geist eine autoritative göttliche Sendung weniger Bevorzugter zur Verkündigung und Auslegung des göttlichen Wortes schlechterdings ausschließt. Alle können und sollen sich, wenigstens nach Luthers Prinzipien, aus der Bibel ihren Glauben selbst machen. Eine Sendung des Predigers ist nach unverfälschten protestantischen Begriffen nur im Sinne eines aus Utilitätsgründen erfolgten Auftrags von seiten der Gemeinde denkbar, eines Auftrags, der dem Bestellten natürlich keinerlei höheren Charakter, keinerlei göttliche Gewalt oder Ständesgnade zu verleihen imstande ist. Ganz anders der Predigerberuf in der katholischen Kirche! In Christus hat nach katholischer Lehre das Prophetentum, Priestertum und Königtum — Lehrgewalt, Weihgewalt, Regierungsgewalt — des Alten Bundes seine Erfüllung und Wahrheit gefunden. Von ihm ging diese dreifache Gewalt auf die Apostel und ihre Nachfolger über (Matth. 28, 19; Mark. 16, 15). Letztere, d. h. die Bischöfe und die von ihnen gesendeten Priester der Kirche, sind darum in Wahrheit „Christi Gesandte“ und „ermahnt Gott durch sie“ (2. Kor. 5, 20); sie sind die von ihm bestellten „Hirten und Lehrer, zur Vollendung der Heiligen, zum Werke des Dienstes, zur Erbauung des Leibes Christi“ (Eph. 4, 11—12); sie sind Diener und Werkzeuge Christi, aber nicht Diener oder Mandatare der Gemeinde. Doch das nur nebenbei.

Was der Verf. im einzelnen über die beiden Hauptsätze des kirchlichen Vortrags: Ruhe und Bewegung, über Sprachmittel, Atmen, Stimme, Deutlichkeit und Reinheit der Aussprache, über Betonung, Memorieren und Extemporieren und schließlich über die Gebärdensprache sagt, verdient im großen Ganzen unsern Beifall. Es be-

kundet nicht nur den erfahrenen, nachdenkenden und prüfenden Praktiker, sondern auch, daß er bei den Alten, namentlich bei Cicero und Quintilian, fleißig in die Schule gegangen ist, welch letztere gerade über die Vortragskunst so sorgfältig abgewogene, der Natur abgelauschte Regeln aufgestellt haben. Wenn der Verf. unter den neueren Autoren, die er benutzt hat, auch einige katholische, wie Sailer und Dupanloup, gelegentlich anführt, so ist das wenigstens etwas. Eine ganz andere Ausbeute aber hätte er machen können, und gewiß nicht zum Schaden seines Werkchens, wenn er sich in der älteren und neueren katholischen Litteratur über diesen Gegenstand, von St. Augustin und St. Gregor d. Gr. ganz zu schweigen, etwa bei St. Karl Borromäus, St. Franz v. Sales, Claudius Aquaviva, Ludwig v. Granada, Johannes v. Avila, Segneri, Fénelon, Gaichiés, Le Jeune, Gisbert, Maury, Champeau, Schleiminger, Hettinger, Monsabré, und manchen Anderen etwas mehr umgesehen hätte, wenn ihm namentlich die bereits in mehreren Auflagen vorliegende hervorragende Monographie des langjährigen Lehrers der Beredsamkeit am Seminar von St. Sulpice in Paris über die Kunst des Vortrags bekannt gewesen wäre: *Parlons ainsi. De la voix et du geste. Étude théorique et pratique du mécanisme de la parole par Gondal, S. S. Nouv. édit. XVI—718 pages. Paris, Bloud et Barral, 1902.* In dem Grundgedanken seiner ganzen Arbeit aber hat der Verf. zweifellos Recht, daß der mündliche Vortrag bei der Predigt wie bei der weltlichen Rede nicht Hauptsache ist. Denn hier wird die geschriebene oder konzipierte Rede zur That, zur kämpfenden, ringenden, siegenden Macht, weshalb die Alten diesen letzten entscheidenden Teil der Rhetorik kurzweg die *actio* nannten. Und Demosthenes wird mit dem Ausspruch, der ihm in den Mund gelegt wird, wohl Recht behalten. Auf die Frage, was für den Redner das Wichtigste sei, soll er gesagt haben: „Der Vortrag“, und als man weiter fragte, wiederholte er immer nur: „Der Vortrag“ (*Quintilian. Institut. orat. XI, 3*).

Trier.

A. Müller.

Kleinere Mitteilungen.

»Nau, F., Prof. à l'Institut cath. de Paris, **La Didascalie** c'est-à-dire l'Enseignement catholique des douze Apôtres et des saints disciples de Notre Sauveur. Traduite de syriaque pour la première fois. (Extrait du »Canoniste Contemporain«, févr. 1901 à mai 1902). Paris, Lethielleux, 1902 (172 p. 8°). Fr. 4.« — Die Einleitung (S. 1—6) orientiert kurz aber genau über die bisherigen Arbeiten zu der Didaskalie von Lagarde, Funk und Hauler. Es folgt die französische Übersetzung (S. 7—160), erläutert durch zahlreiche Anmerkungen, in denen der Übersetzer auf die Parallelstellen der ersten sechs Bücher der Apost. Konstitutionen hinweist, die gleichlautenden Stellen der verwandten Schriften sowie die etwaigen Abweichungen der Haulerschen *Fragmenta Veronensia latina* zitiert und gewisse Ausdrücke erklärt. In der Übersetzung selbst sind die Bibelzitate durch Kursivdruck hervorgehoben. Einige Schlußbemerkungen (S. 160—167) beziehen sich auf die römische Hs, den Text von Lagarde, die Entstehungszeit und die Quellen der Didaskalia. Zuletzt folgt (S. 168—170) ein Verzeichnis der Bibelzitate. Der Wert dieser Übersetzung liegt besonders in ihrer Vollständigkeit, denn die von Hauler herausgegebene lateinische Übersetzung enthält immerhin noch bedeutende Lücken, die griechische Rückübersetzung aber von Lagarde sowie der von ihm herausgegebene syrische Text sind nicht so leicht zugänglich. Wir können darum dem auf dem Gebiete der syrischen Litteratur so thätigen Verfasser für diese bereits so lange von den Forschern gewünschte Arbeit nur recht dankbar sein.

Hünfeld.

P. G. Allmang Obl. M. I.

»**Seb. Haidacher**, k. k. Prof. d. Theol. in Salzburg, **Studien über die Chrysostomus-Eklogen** [Sitzungsberichte der k. Akad. d. Wiss. in Wien, philos.-hist. Klasse Bd. CXLIV, IV]. Wien 1902.« — Chrysostomus' Werke sind die große Fundgrube der kompilatorischen Thätigkeit der Folgezeit. Die exegetischen Katenen schöpfen aus ihnen, aber auch für die aszetischen Florilegien waren sie die ausgiebigste Quelle. Manche begnügten sich sogar nur mit Chrysostomus. Eine solche Eklogensammlung, veranstaltet von Theodor Daphnopates oder Magister (Mitte des 10. Jahrh.) hat der Verf. bezüglich ihrer handschriftlichen Überlieferung und vor allem ihrer Quellen näher untersucht. Von 850 Zitaten waren 500 neu zu identifizieren. Ein kleiner Rest, dessen Quelle der Verf. nicht finden konnte, wird ediert. Vielleicht wird nach genauerer Durchforschung der Litteratur der *εὐρησιῶν καὶ ἀποκρίσεων* noch manche, allerdings wohl indirekte Quelle sich auffinden lassen. Der Verf. ist bekannt als gründlichster Kenner der Werke des Chrysostomus und als bereitwilliger Retter in der Not für alle, die mit einem unbekannten Chrysostomus zitatlos vor den 18 Migneschen Bänden stehen. Er hat durch diese neue Arbeit in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie, die erfreulicher Weise auch der theologischen Litteratur immer mehr Raum öffnen, einen äußerst wertvollen Beitrag zur indirekten Chrysostomusüberlieferung gegeben.

J. Skbgr.

Die Wiedererhebung der Münsterer Akademie zu einer Universität hat Herrn Prof. Dr. Pieper Anlaß geboten, das Ereignis auch durch geschichtliche Erinnerung zu feiern: »**Die alte Universität Münster 1773—1818**. Ein geschichtlicher Überblick von Dr. **Anton Pieper**, Prof. an der Universität zu Münster. Mit einem Verzeichnis der Universitätslehrer von Prof. Dr. Bahlmann, Oberbibliothekar an der Kgl. Paulinischen Bibliothek. Münster, Regensburg, 1902 (IV, 98 S. gr. 8°). Geb. M. 1,50.« — Das Büchlein ist eine Festgabe der „Abteilung Münster des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens“, deren Vorsitzender der Verf. ist. Nach einem Überblick über die früheren Anläufe zu der Gründung einer Universität schildert P. die energischen auf dasselbe Ziel gerichteten Bemühungen des vortrefflichen Freiherrn v. Fürstenberg, Generalvikars und Ministers des Fürstbistums Münster, die im J. 1773 von glücklichem Erfolge gekrönt wurden. Langsam aber stetig entwickelte sich trotz der beschränkten Mittel die junge Hochschule, so daß sie schon bald auch jenseits der Landesgrenzen Ruf und Ansehen genoß. Die schweren Zeiten nach der Säkularisierung des Hochstifts mit dem wiederholten Wechsel der Landesregierung waren für einen gedeihlichen Fortschritt nicht eben günstig. P. giebt ungemein interessante Mitteilungen über die damaligen Ausgestaltungs- bzw. Umgestaltungsversuche, die insbesondere auch den katholischen Charakter der Universität betrafen. Fürstenberg selbst fiel der neuen Richtung zum Opfer, er erhielt 1805 seine Entlassung aus dem Amte als Kurator der Hochschule. Als Münster 1813 wieder an Preußen gefallen war, trat bald das Projekt hervor, zu Gunsten der in den Rheinlanden neu zu errichtenden Universität jene zu Münster aufzuheben. Ausschlaggebend war, wie P. zeigt, ein Promemoria des Geheimen Rats Süvern. In Münster blieb gemäß der Kabinettsordre vom 18. Oktober 1818 nur ein theologisch-wissenschaftlicher und zur Vorbereitung darauf ein philosophischer und allgemein wissenschaftlicher Kursus für künftige Geistliche der Diözese Münster. „84 Jahre sind seitdem vergangen. Der Baum, den Fürstenberg einst gepflanzt hatte, verdorrte nicht, obwohl er in seiner Krone verstümmelt war und starke Äste von ihm abgetrennt wurden. Die in ihm wirksame Lebenskraft trieb vielmehr zu neuer Entwicklung, die bei ihrem stetigen Fortschreiten die ganze Vollendung in nicht zu ferner Zeit erhoffen läßt“ (S. 68). — In hohem Grade beachtenswert sind vier bisher unbekannte Briefe des Staatsrats Schmedding von 1814—1817, die P. aus dem Nachlasse des Empfängers, des Münsterer Domdechanten v. Spiegel, eines Mitgliedes des damaligen Kuratoriums der Universität, zum Abdruck bringt (S. 69-85). Mit größter Offenheit spricht sich Schmedding in diesen streng konfidentiellen Schreiben über Persönlichkeiten und Zustände an der Universität und über die Organisationspläne aus. Seine Bemerkungen verraten einen feinen Geist und bewundernswerten Scharfblick.

Besonderer Dank gebührt auch Herrn Prof. Bahlmann für die Zusammenstellung des bisher fehlenden Verzeichnisses sämtlicher Dozenten, die an der alten Universität gewirkt haben. Wie viel Bienenfluß und Mühe in dieser Menge biographischer Notizen steckt, kann man daraus erkennen, daß nur für einen geringen

Teil brauchbare Vorarbeiten vorhanden waren, die meisten aus Akten des Kgl. Staatsarchivs und anderen verstreuten Quellen zusammengesucht werden mußten. D.

»**Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche**« (Leipzig, Hinrichs). In der jüngsten Lieferung Heft 119/120 wird, um von kleineren Artikeln abzusehen, sehr ausführlich das Thema „Messe“ besprochen, und zwar dogmengeschichtlich (S. 664-697) von Kattenbusch, liturgisch (S. 697-723) von Drews. Über den „Messias“ handelt v. Orelli (S. 723-739), über den „Methodismus“ Loofs (S. 747-801). Den Schluß bildet ein stark verspäteter Artikel „Koptische Kirche“ von Crum (S. 801-815).

Bücher- und Zeitschriftenschau. *)

Biblische Theologie.

- Jeremias, A., Im Kampfe um Babel u. Bibel (s. oben Sp. 43).
 Johns, C., Some Assyrian letters (Proc. of the Soc. of Bibl. Arch. XXIV, 7/8, p. 293-299).
 Sayce, A. H., Religions of Ancient Egypt and Babylonia. Gifford Lectures. Edinburgh, T. & T. Clark, 1902 (518 p. 8°). 8 s.
 Lagrange, M. J., Le code de Hammourabi (Rev. bibl. 1903, 1, p. 27-51).
 Oppert, J., Six cent cinquante trois. Les carrés mystiques chaldéens (Acad. des inscr. & belles-lettres 1902 juill.-août, p. 457-468).
 Martin, F., Les fouilles de Suse (Rev. de l'Inst. cath. de Paris 1902 nov.-déc., p. 385-410).
 Lévy, L., Du Totémisme chez les hébreux (Rev. des ét. juiv. 45 n. 89, p. 13-26).
 Jordan, W. G., Prophetic Ideas and Ideals: a Series of Short Studies in the Prophetic Literature of the Hebrew People. London, Revell, 1902 (364 p. 8°). 3 s. 6 d.
 Glaser, E., Zwei Publikationen üb. Ophir, besprochen. München, Lukaschik, 1902 (40 S. gr. 8°). M. 1.
 Curtiss, S. J., The semitic sacrifice of reconciliation (Expos. 1902 Dec., p. 454-462).
 Streatfield, G. S., A parish clergyman's thoughts about the higher criticism (Ebd. p. 401-424).
 Malcolm, A., Science and the Bible Reconciled; or, Modern Criticism Reviewed. London, Allenson, 1902 (308 p. 8°). 2 s. 6 d.
 Davidson, A. B., Biblical and Literary Essays. Ed. by J. A. Paterson. London, Hodder, 1902 (332 p. 8°). 6 s.
 Durand, A., L'autorité de la Bible en matière d'histoire (Rev. du clergé franç. 1902 déc. 1, p. 5-30).
 Bettex, F., Die Bibel Gottes Wort. Stuttgart, Steinkopf, 1903 (236 S. gr. 8°). M. 3.
 Green, W. H., Die Einheit der Genesis. Aus dem Engl. v. O. Becher. Gütersloh, Bertelsmann, 1903 (XXXII, 765 S. gr. 8°). M. 10.
 Bird, R., Joseph, the Dreamer. London, Nelson, 1902 (478 p. 8°). 6 s.
 Lang, M., Moses. Ein Lebens- und Zeitbild. Csacza (Wien, Eisenstein) 1902 (74 S. 12°). M. 1.
 Jastrow, M., The Name of Samuel and de Stem Sha'al: Actes du XII^e congrès internat. des Orientalistes 1899. T. III, 1. Firenze, soc. tip. Fiorentina, 1902.
 Krauss, Antioche (Rev. des ét. juiv. 45 n. 89, p. 27-49).
 Naumann, G., Die Wertschätzung des Wunders im N. T. Leipzig, Dürr, 1903 (V, 85 S. gr. 8°). M. 2,60.
 Batiffol, P., L'Eglise naissante. Le Canon du N. Test. (Rev. bibl. 1903, 1, p. 10-26).
 Bolliger, A., Markus, der Bearbeiter des Matthäus-Evang. Altes u. Neues zur synopt. Frage. Progr. Basel, Carl Beck, 1902 (100 S. gr. 4°). M. 2,50.
 Hilgenfeld, A., Der mysteriöse Marcus und der reactionäre Jacobus (Z. f. wiss. Theol. XLVI, 1, 1902, S. 1-39).
 Réville, J., Le Quatrième Evangile. Son origine et sa valeur historique. Paris, Leroux, 1902 (VIII, 356 p. 8°). Fr. 7,50.
 Ballard, F., Jesus Christ: His Origin and Character. Edinburgh, T. & T. Clark, 1902. 8°. 6 d.

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken die Herren Domvikar Brüning-Münster, Prof. Clementi-Rom, Abbé Dr. Morel-Paris, Kaplan Vrede-Berlin mit.

- Bonaccorsi, J., Noël. Notes d'exégèse et d'histoire. Paris, Amat, 1903 (176 p. 8°). *Fr.* 1,75.
- , Il natale. Appunti d'esegesi e di storia. Roma, Desclée, 1903 (166 p. 8°). *L.* 1,25.
- Sizeranne, R. de la, L'esthétique des Noëls (Rev. d. deux mondes 1902 déc. 15, p. 801—825).
- Heitmüller, W., „Im Namen Jesu“. Eine sprach- u. religionsgesch. Unters. zum N. T., speziell zur altchristl. Taufe. Göttinger Diss. 1902 (VI, 93 S. gr. 8°).
- Fiebig, P., Der „Menschensohn“ als Geheimname (Prot. Monatsh. 1902, 11, S. 431—437).
- Smith, D., Our Lords use of common proverbs (Expos. 1902 Dec., p. 441—454).
- Margreth, J., Das Gebetsleben Jesu Christi, des Sohnes Gottes. Münster, Aschendorff, 1902 (XI, 320 S. gr. 8°). *M.* 6.
- Duperrut, Fr., Le don de soi (Matth. 16, 25) (Rev. Chrét. 1902 déc., p. 420—436).
- Weiss, B., Die Perikope von der Ehebrecherin (Z. f. wiss. Theol. XLVI, 1, 1902, S. 141—158).
- Cameron, E., Christ versus Caste: Reflections on Discourse of the Five Parables (Luke XV. and XVI.) Chapter on Churches and Classes. London, Stockwell, 1902 (222 p. 8°). 2 s. 6 d.
- Bauer, W., Mündige u. Unmündige bei dem Ap. Paulus. Marburger Diss. 1902 (44 S. gr. 8°).
- Böhme, K., Das paulinische Gebet (Prot. Monatsh. 1902, 11, S. 426—431).
- Albani, J., Die Bildersprache der Pastoralbriefe (Z. f. wiss. Theol. XLVI, 1, 1902, S. 40—58).
- Harris, J. R., The history of a conjectural emendation (zu 1. Petr. 3, 19) (Expos. 1902 Nov., p. 377—390).
- Moffatt, J., The bright and morning star (Apoc. 22, 16) (Ebd. Dec., p. 424—441).
- Calmes, Th., Les symboles de l'Apocalypse (Rev. bibl. 1903, 1, p. 52—68).
- Kunert, K., Rabbiner Dr. H. Vogelsteins Vortrag: Die Anfänge des Talmuds u. die Entstehung des Christentums, beleuchtet. Königsberg, Ev. Buchh. 1902 (20 S. gr. 8°). *M.* 0,40.
- Wohlberg, R., Grundlinien einer talmudischen Psychologie. Erlanger Diss. 1902 (57 S. gr. 8°).
- Simon, J., Maimonides. Der Mischnah-Commentar zum Tractat Mo'ed ka'atan u. zum Tractat Sabbath V, VI, VII. Zum 1. Male im arab. Urtext nebst verb. hebr. Uebers. hrsg. Berlin (Frankf. a/M., Kauffmann), 1902 (VIII, 33 S. gr. 8°). *M.* 2.
- Nurock, A. B., Maimonides' Commentar zum Tractat Kidduschin. Krit. Edition des arab. Urtextes usw. Straßb. Diss. 1902 (X, 44 S. gr. 8°).
- Kallner, A., Mischnah-Commentar des Maimonides zum Tractat Taanith I. II. Im Urtext usw. zum 1. Male hrsg. Giesener Diss. 1902 (XIII, 42 S. gr. 8°).
- Goldberg, H., Maimonides' Commentar zum Tractat Gittin. Arab. Text mit verbess. hebr. Übers. u. Anmerkungen. Straßb. Diss. 1902 (IX, 50 S. gr. 8°).
- Rohde, E., Psyche. Seelencult u. Unsterblichkeitsglaube der Griechen. 3. Aufl. 2 Bde. Tübingen, Mohr, 1903 (XV, 329; III, 448 S. gr. 8°). *M.* 20.
- Renel, Ch., L'arc-en-ciel dans la tradition religieuse de l'antiquité (Rev. d'hist. des rel. 1902 juill.-août, p. 58—80).
- Kauffmann, F., Balder. Mythos u. Sage nach ihren dichter. u. relig. Elementen untersucht. Straßburg, Trübner, 1902 (XI, 308 S. gr. 8°). *M.* 9.
- Schell, H., Christus. Das Evangelium u. s. weltgeschichtl. Bedeutung. Mit Buchschmuck u. 89 Abbildgn. 1—10. Taus. [Weltgeschichte in Charakterbildern]. Mainz, Kirchheim, 1903 (156 S. Lex. 8°). *Geb. M.* 4.
- Polidori, E., Apostolato di S. Pietro in Roma (*fine*) (Civ. catt. 1903 genn. 17, p. 141—158).
- Ragusa, F., Leggenda romane intorno a S. Pietro Ap. (La Scuola Catt. 1902 sett., p. 258—266).
- Couard, Altchristl. Sagen über d. Leben d. Apostel (N. Kirchl. Z. 1903, 1, S. 69—80).
- Guenot, C., Les Victimes de Néron. Tours, Mame (223 p. 4°).
- Funk, F. X., Über Reichtum und Handel im christl. Altertum (Hist.-pol. Bl. 1902, 12, S. 888—899).
- Donato, Fr., Dogma, gerarchia e culto nella Chiesa primitiva (Riv. di Scienze e Lett. 1902 dic., p. 336—348).
- Bardenhewer, O., Patrologia. Vers. ital. per A. Mercati. Vol. I. Roma, Desclée, 1903 (XVI, 290 p. 8°).
- Clausen, O., Die Theologie des Theophilus v. Antiochien I (Z. f. wiss. Theol. XLVI, 1, 1902, S. 81—141).
- Dräseke, J., Zum Syntagma des Hippolytos (Ebd. S. 58—80).
- Batiffol, P., Les Tractatus Origenis à propos d'un livre nouveau [Jordan] (Rev. bibl. 1903, 1, p. 81—93).
- Müller, F., Studien über Zenobia u. Palmyra nach oriental. Quellen. Königsb. Diss. 1902 (61 S. gr. 8°).
- Asmus, R., Julians Brief an Oreibasios (Philologus 1902, 4, S. 577—592).
- Edling, E., Priscillianus och den äldre Priscillianismen I. Upsala, Almqvist & Wiksel, 1902 (XVIII, 251 S. gr. 8°).
- Hackauf, E., Die älteste mittellenglische Version der Assumptio Mariae. Breslauer Diss. 1902 (66 S. 12°).
- Parker, E. H., The Earliest Christianity in China (Dublin Rev. 1902 Oct., p. 380—404).
- Caro, Is., Die Beziehungen Heinrichs VI zur röm. Kurie während der J. 1190—1197. Diss. Berlin (Leipzig, Fock) 1902 (64 S. gr. 8°). *M.* 1,50.
- Luchaire, Ach., L'avènement d'Innocent III (Séanc. de l'Acad. des sc. mod. et pol. 1902, 12, p. 669—709).
- Schiaparelli, L., Alcuni documenti dei „Magistri aedificiorum urbis“ (Arch. d. R. Soc. Rom. d. Stor. Patr. XXV, 1/2, p. 5—60).
- Barascud, D., Sainte Rose de Viterbe. 3^e éd. Paris, Pousielgue, 1902 (VI, 263 p. 16°).
- Ciaccio, L., Il cardinal legato Bertrando Del Poggetto in Bologna, 1327—1334. Bologna, Zanichelli, 1902 (IV, 73 p. 8°).
- Bois, J., Le synode hésychaste de 1341 (Echos d'Orient 1903 janv., p. 50—60).
- Pohl, J., Die Hss und die Autorschaft der *Imitatio Christi* (Westd. Z. f. Gesch. u. Kunst 1902, 3, S. 316—336).
- Clemen, O., Henricus Phoeniceus = Urbanus Rhegius (Beitr. z. bayr. K.-G. IX, 2, S. 72—81).
- Ulanowski, B., Acta capitulorum nec non iudiciorum ecclesiasticorum selecta. Vol. II. Acta iudiciorum ecclesiasticorum dioecesium Gnezniensis et Poznaniensis (1403—1530). Krakau, Poln. Verlagsges., 1902 (XII, 953 S. Lex. 8°). *M.* 16.
- Kawerau, G., Luther u. Melanchthon in ihren persönl. Beziehungen zueinander (Dtsch. Ev. Bl. 1903, 1, S. 29—42).
- Römer, H., Die Entwicklung des Glaubensbegriffes bei Melanchthon nach dessen dogmat. Schriften. Bonner Diss. 1902 (48 S. gr. 8°).
- McGlothlin, W. J., Die Berner Täufer bis 1532. Berliner Diss. 1902 (37 S. gr. 8°).
- Choisy, E., L'éducation de la conscience dans l'oeuvre de Calvin (Lib. Chrét. 1902, 12, Sp. 537—554).
- Carceneri, L., Storia esterna del concilio di Bologna: episodio della storia di concilio di Trento, marzo 1547—sett. 1549. Montevarchi, tip. Varchi, 1902 (66 p. 8°).
- Pinet, E., Le Culte de s. Geneviève à travers les siècles; la Compagnie des porteurs de la chässe de s. Geneviève (1525—1902). Paris, Roger et Chernoviz, 1903 (XVI, 350 p. 8° plan.).

Historische Theologie.

- Vallée Poussin, L. de la, Le Bouddhisme d'après les sources brahmaniques I. Sarvadarāṇasaingraha. — Thomas, F. W. et L. V. P., II. Sarvasiddhāntasaingraha (Muséon 1902, 4, p. 391—412).
- Hearn, L., Gleanings in Buddha-Fields: Studies of Hand and Soul in the Far East. New ed. London, Gay & B. 1902, (302 p. 8°). 5 s.
- Vallée Pousin, L. de la, Dogmatique bouddhique. La négation de l'âme et la doctrine de l'acte (Journ. asiat. 1902 sept.-oct., p. 307—325).
- Schrader, O., Über den Stand der budhist. Philosophie z. Z. Mahāvīras u. Buddhas. Straßburg, Trübner, 1902 (X, 68 S. gr. 8°). *M.* 2,50.
- Sieg, E., Die Sagenstoffe des Rgveda u. die ind. Itihāsaträdition. Stuttgart, Kohlhammer, 1902 (VI, 150 S. gr. 8°). *M.* 6.
- Bhikschu, S., Buddhist. Katechismus zur Einführung in die Lehre des Buddha Gotamo. 6. Aufl. Berlin, Schwetschke, 1902 (VII, 85 S. 8°). *M.* 1.
- De Marchi, A., Il culto privato di Roma antica. Vol. II: La religione gentilizia e collegiale. Milano, Hoepli, 1903 (X, 189 p. 8° e 9 tav.). *L.* 8.

- Maynard, Virtù e dottrina spirituale di s. Vincenzo de' Paoli. Siena, tip. Calasanziana, 1902 (XII, 471 p. 16^o).
- Barrau, P. A., L'église réformée de Revel au XVIII^e s. (Bull. de l'Hist. d. Protest. Franç. 1902, 12, p. 619—634).
- Damase de Loisey, Le Bienheureux Diego-Joseph de Cadix, apôtre de l'Espagne au 18^e s. Paris, Poussielgue, 1902 (X, 321 p. 16^o).
- Likowski, E., Geschichte des allmäligen Verfalls der unirten ruthen. Kirche im XVIII. u. XIX. Jahrh. unter poln. u. russ. Scepter. Deutsch v. A. Tloczynski. (Neue [Titel-]Ausg.) 2 Bde. Krakau, Poln. Verlagsges., 1903 (XV, 304; VII, 339 S. gr. 8^o). M. 8.
- Crouzil, L., Documents inédits sur l'ancienne Université de Toulouse (Bull. de litt. ecclés. 1902, 10, p. 257—266).
- Mathieu, S. Em. le Card., Le Concordat de 1801; V. L'Ultimatum et le départ de Consalvi; VI. La signature (Correspondant 1902 déc. 10, p. 781—819; déc. 25, p. 997—1036).
- Kolde, Th., Das bayer. Religionsedikt vom 10. Jan. 1803 u. die Anfänge der protest. Landeskirche in Bayern (Beitr. z. bayer. K.-G. IX, 3, S. 97—140).
- Helfert, Freih. v., Casati u. Pillersdorff u. die Anfänge der italienischen Einheitsbewegung. Mit e. urkundl. Anh. [Aus: »Archiv f. österr. Gesch.«] Wien, Gerold, 1902 (271 S. gr. 8^o). M. 5,70.
- Tacchi-Venturi, P., Diario concistoriale di G. A. Santori card. di S. Severina (Studi e Docum. di Stor. e Dir. 1902, 3/5, p. 297—347).
- Saillens, E., La Vie et l'Œuvre de C. H. Spurgeon. Lyon, Bichsel, 1902 (XV, 296 p. 18^o).
- Spurgeon, C. H., Goldenes ABC. 1900 Aussprüche, aus s. Schriften zsmgestellt v. P. v. Zychlinski. Frankfurt a/M., Schergens, 1902 (208 S. 8^o). M. 1,60.
- Laveille, Jean-Marie de La Mennais (1780—1860). 2 vol. Paris, Poussielgue, 1903 (XLI, 571: 684 p. 8^o).
- Baunard, La Foi et ses victoires dans le siècle présent. T. 2: Fréd. Bastiat; Al. de Tocqueville; Fréd. Le Play. 7^e éd. Ebd. 1902 (XI, 359 p. 18^o).
- Bausa, card. Ag., Scritti editi ed inediti. Firenze, tip. s. Giuseppe, 1901-02, 3 voll. (LXVIII-560, 520, XII-520 p.). L. 12.
- Bonacina, C., Storia universale della chiesa catt. durante il pontif. di Leone XIII. Parte II. Torino, Marietti, 1902 (497 a 1306 p. 8^o). L. 5.
- Vogel, M., Lebensbeschreibungen der Heiligen Gottes auf alle Tage des Jahres. Neu bearb. Ster.-Ausg. Münster, Aschendorff, 1902 (XVI, 695 S. gr. 8^o m. Bild.). M. 2.
- Auer, W., Goldene Legende. Leben der lieben Heiligen Gottes auf alle Tage des Jahres. Nach M. Vogel neu bearb. (In 21 Hftm.) 1. Hft. Augsburg, Mager, 1902 (S. 1—48 hoch 4^o m. Bild.). M. 0,40.
- Mathes, J., Tugendsterne Deutschlands seit der Glaubensspaltung. Ein Beitrag zur *Germania sacra*. Steyl, Missionsdruckerei, 1902 (336 S. m. Abbilgn. gr. 8^o). Geb. M. 4.
- Guilhermy, E. de, Ménologe de la Compagnie de Jésus. Assistance d'Espagne. 3 vol. Paris, imp. Leroy, 1902 (XIV, 685; 651; 733 p. 4^o).
- Systematische Theologie.**
- Northumberland, Duke of, Religion and physical science (Nineteenth Cent. 1902 Dec., p. 951—956).
- Schell, H., Apologie des Christentums. 1 Bd. Religion u. Offenbarung. 2., verm. Aufl. Paderborn, Schöningh, 1902 (XXXVIII, 482 S. gr. 8^o). M. 6,40.
- Wolff, Die theol. Richtungen u. die Ritschlsche Sekte (Ev. K. Z. 1903, 1, Sp. 1—5).
- Polidori, E., Il Cristianesimo di Ad. Harnack (Civ. Catt. 1903 genn. 3, p. 5—24).
- Irenicus, L'essenza del Cristianesimo di Ad. Harnack (Stud. relig. 1902, 6, p. 473—481).
- Séailles, G., Pourquoi les dogmes ne renaissent pas. II (La Grande Rev. 1903 janv. 1, p. 1—49).
- Roberty, J.-E., La pensée d'Auguste Sabatier (Rev. Chrét. 1902, 11, p. 376—383).
- Schmidt, D., Zur Prinzipienfrage (N. Kirchl. Z. 1903, 1, S. 42—68).
- Holden, H. W., Justification by Faith, and other Sacred Trusts in Harmony and Correlation. London, Skeffington, 1902 (174 p. 8^o). 3 s. 6 d.
- Coe, G. A., The Religion of a Mature Mind. London, Revell, 1902 (442 p. 8^o). 5 s.
- Sedgwick, W., Man's Position in the Universe: a Rough Survey. London, Allen, 1902 (304 p. 8^o). 6 s.
- Baldwin, J. M., Dictionary of Philosophy and Psychology. Vol. 2. London, Macmillan, 1902 (908 p. 8^o). 21 s.
- Lewels, M., John Stuart Mill. Die Stellung eines Empiristen zur Religion. Münster. Diss. 1902 (100 S. gr. 8^o).
- Weis, L., Kant: Naturgesetze, Natur- und Gotteserkennen. Eine Kritik der reinen Vernunft. Berlin, Schwetschke, 1903 (VIII, 257 S. gr. 8^o). M. 3,60.
- Fontaine, J., Les Infiltrations kantiennes et protestantes et le Clergé français. Etudes complémentaires. Paris, Retaux, 1902 (XXXV, 488 p. 18^o).
- Scherer, K. Chr., Die Gotteslehre v. Imm. H. v. Fichte. Ein Beitrag zur Würdigg. der neuern Philosophie in ihrem Verhältnis zur Theol. [Theol. Studien der Leo-Gesellsch. 3. u. 4.] Wien, Mayer, 1902 (XVI, 199 S. gr. 8^o). M. 3,20.
- Friedrich, K., Nietzsche u. der Antichrist. Berlin, Gose & Tetzlaff, 1902 (88 S. gr. 8^o). M. 1.
- Schwartzkopff, P., Nietzsche der „Antichrist“. Schkeuditz, Schäfer, 1903 (67 S. gr. 8^o). M. 1.
- Volkmann, F., Religion u. Philosophie. Berlin, G. Nauck, 1902 (28 S. gr. 8^o). M. 0,60.
- , Die Vergeistigung des Stoffs. Ebd. 1903 (26 S. gr. 8^o). M. 0,60.
- Tschakaroff, S., Die Entwicklung des psychol. zum transcendentalen Apriori in der neueren Philosophie. Rostocker Diss. Sofia 1902 (43 S. gr. 8^o).
- Webb, C. C. J., Psychology and Religion (Journ. of Th. Stud. 1902 Oct., p. 46—68).
- Vetter, B., Die moderne Weltanschauung u. der Mensch. 6 öffentl. Vorträge. Mit einem Vorwort v. E. Haeckel. 4. Aufl. Jena, Fischer, 1903 (XII, 144 S. gr. 8^o). M. 2.
- Schmidt, W., Der Kampf der Weltanschauungen. 5. Charles Darwin (Kirchl. Wochenschr. 1902, 49—52, Sp. 769—774; 785—789; 805—810; 818—823).
- Stumpf, C., Leib u. Seele. Der Entwicklungsgedanke in der gegenwärt. Philosophie. 2 Reden. 2. Aufl. Leipzig, Barth, 1903 (72 S. 8^o). M. 1,80.
- Sikorsky, A. J., Die Seele des Kindes nebst kurzem Grundriß der weiteren psychischen Evolution. Ebd. 1902 (III, 80 S. gr. 8^o). M. 2,40.
- Froument, P., Recherches sur la mentalité humaine. Paris, „Revue occidentale“ (XV, 208 p. 8^o). Fr. 4.
- Hirt, E., Beziehungen des Seelenlebens zum Nervenleben. München, Reinhardt, 1903 (50 S. gr. 8^o). M. 1,20.
- Baudrillart, A., La psychologie de la Légende dorée (Minerva, 1902 nov. 1, p. 24—43).
- Zahlfleisch, J., Die Gefühle als Symptome psychischer Abnormität (Z. f. Philos. u. philos. Kritik 121, 1, 1902, S. 19—36).
- Hartmann, E. v., Die psychophys. Kausalität (Ebd. S. 1—19).
- Baron, H., Du formalisme dans l'éducation (Ét. de la Comp. de Jès. 93, 22, p. 512—526).
- Valensise, D. M., Dell' Estetica secondo i principii dell' Angelico Dott. S. Tommaso. 2^e ed. Roma, Desclée, 1903 (204; 234 p. 8^o). L. 6.
- Vio, C. S., Fra gli angeli: dissert. teol. P. II. Venezia, tip. Cordella, 1902 (66 p. 8^o).
- Beßmer, J., Die Herzenskenntnis der Heiligen u. das Gedankenlesen (St. a. M.-Laach 1902, 10, S. 484—499).
- Eusebio de la Asunción, Conveniencia de definir como dogma de Fe la Asunción de la Virgen. Barcelona, Giró, 1903 (128 p. 8^o).
- Crosta, C., A difesa dell' Assunzione (La Scuola Catt. 1902 sett., p. 225—240).
- Piscetta, L., Theologiae moralis elementa. Vol. II. Torino, tip. Salesiana, 1902 (352 p. 16^o). L. 2,50.
- Ihmels, L., Theonomie u. Autonomie im Licht der christl. Ethik. Leipzig, Deichert, 1903 (25 S. gr. 8^o). M. 0,60.
- Aall, A., Macht u. Pflicht. Eine natur- und rechtsphilosoph. Untersuchung. Leipzig, Reisland, 1902 (X, 341 S. gr. 8^o). M. 6.
- Roux, C., De l'origine du devoir. Expérience; Raison; Dieu (thèse). Montauban, Granié, 1902 (65 p. 8^o).
- Praktische Theologie.**
- Troplong, De l'influence du christianisme sur le droit civil des Romains. Nouv. éd. Tours, Cattiers, 1902 (VIII, 263 p. 8^o).

- Silbernagl, J., Lehrbuch des kath. Kirchenrechts. 4., verb. Aufl. Regensburg, Verlagsanstalt, 1903 (XII, 797 S. gr. 8°). M. 8,80.
- Schiappoli, D., Manuale del diritto ecclesiastico. Parte II. Torino, Unione tip.-ed., 1902 (400 p. 8°). L. 5.
- Calchi Novati, P. e G., Il Diritto Eccl. dello Stato Italiano. Milano, Bertarelli, 1903 (XVI, 296 p. 8°). L. 5.
- Fédou, H., Les fabriques d'Eglise (Rev. du Clergé franç. 1902 oct. 15, p. 382—391; 1903 janv. 1, p. 263—278).
- Garcin, F., La Main morte. Le Pouvoir et l'Opinion de 1749 à 1901 (thèse). Lyon, imp. Legendre, 1902 (374 p. 8°).
- Jungnitz, J., Visitationsberichte der Diözese Breslau. Archidiaconat Breslau. 1. Tl. Nebst Visitationsordnungen. Breslau, Aderholz, 1902 (VII, 803 S. gr. 4°). M. 20.
- Klein, W., Die linksrheinische Kirchhofsfrage. Köln, Bachem, 1902 (56 S. gr. 8°). M. 0,80.
- Rieker, K., Sinn u. Bedeutung des landesherrlichen Kirchenregiments. Leipzig, Dörffling & Franke, 1902 (24 S. gr. 8°). M. 0,40.
- Krick, L. H., Handbuch der Verwaltung des kath. Pfarramtes m. Rücksicht auf die im Königr. Bayern gelt. kirchl. u. staatl. Bestimmungen. 2., neubearb. Aufl. 1. Tl. Kempen, Kösel, 1902 (III, 120 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Hansult, Zur Lehre vom Patronat: Die Beseitigung des evang. Kirchenpatronats in Hessen (Dtsch. Z. f. Kirchenrecht 1902, 3, S. 334—435).
- Conforti, L., Manuale di polizia ecclesiastica. Milano, Soc. editrice libr., 1902 (VIII, 398 p. 8°). L. 8,50.
- Dolhagaray, B., Communication criminelle avec les personnes nommément excommuniées par le Souverain Pontifice (Rev. des sc. ecclés. 1902 nov., p. 419—435).
- Smith, E., Summary of Law and Practice of Ecclesiastical Courts. London, Stevens & H., 1902 (8°). 8 s.
- Niedner, J., Grundzüge d. Verwaltungsorganisation d. altpreuß. Landeskirche. Berlin, Heymann, 1902 (III, 127 S. gr. 8°). M. 2,40.
- Straub, K., Rechtsgeschichte der evang. Kirchengemeinden der Landschaft Thurgau unter d. eidgenössischen Landfrieden (1529—1798). Frauenfeld, Huber, 1902 (XIV, 242 S. gr. 8°). M. 2,40.
- Sagnori, C., Exemplar actorum forensium quibus inquirendum est de matrimonii nullitate ex capite impotentiae ac de matrimonii rati et non consummati diremptione. Ed. alt. Roma, tip. Poliglotta, 1902 (58 p. 8°).
- Coulon, H., Le Divorce par consentement mutuel; Sa nécessité, sa moralité (suivi d'un projet de loi). Paris, Marchal et Billard, 1902 (141 p. 18°). Fr. 2.
- Mangano, V., Matrimonio e divorzio nelle legislazioni comparate del secolo XIX. Siena, tip. s. Bernardino, 1902 (IX, 374 p. 16°). L. 2,50.
- Cappelli, A., Conferenza contro il divorzio. Frosinone, tip. Stracca, 1902 (44 p. 8°).
- Hooker, R., Of the Laws of Ecclesiastical Polity. Fifth Book. New ed. With Prolegomena and App. by R. Baine. London, Macmillan, 1902 (862 p. 8°). 15 s.
- Ginepro, Il vice-papa [Mar. Rampolla del Tindaro] (Rass. internaz. 1902 dic., p. 259—270).
- Lavollée, R., Le chemin de Canossa. Les leçons du Kulturkampf allemand (Correspondant 1902 nov. 25, p. 581—616).
- Röder v. Diersburg, H., Zur Klosterfrage in Baden. Lahr, Schauenburg, 1902 (113 S. 8°). M. 1,20.
- Calvino, P., Evang. Bestrebungen in Italien. 3. Aufl. Karlsruhe, Reiff in Komm., 1902 (87 S. gr. 8°). M. 1.
- Zottoli, C., Per lo intervento dei cattolici nelle politiche elezioni: osservazioni. Salerno, tip. Nazionale, 1902 (23 p. 8°).
- Farsetti, G., L'Italia vecchia e nuova. Pontassieve, tip. Strumia, 1902 (173 p. 8°). L. 2.
- La Grande crise de l'Eglise de France (La Revue 1903 janv. 1, p. 3—24).
- Clémenceau, G., L'Eglise, la République et la Liberté. Paris, Stock, 1903 (95 p. 16°).
- Belanger, A., L'Expulsion des Sœurs. Paris, Amat (103 p. 16°). Fr. 0,60.
- Hoffet, F., Das Vereins- u. Ordenswesen in Frankreich u. die parlament. Kämpfe um das Gesetz vom 1. VII. 1901. Berlin, Baensch, 1902 (IV, 160 S. gr. 8°). M. 4.
- Corneloup, J. B., Conversion d'un prêtre à l'Evangile, ou Du catholicisme au protestantisme. Cahors, Coueslant, 1902 (88 p. 16°).
- Chamberlain, H. St., Die Grundlagen des 19. Jahrh. 4. Aufl. 2 Bde. München, Bruckmann, 1903 (CVI, 1055 S. gr. 8°). M. 18.
- , Dasselbe. Kritische Urteile. 2. Ausg. Ebd. 1902 (VIII, 124 S. gr. 8°). M. 0,50.
- , Dilettantismus, Rasse, Monotheismus, Rom. Ebd. 1903 (80 S. gr. 8°). M. 1.
- , „Katholische“ Universitäten. Wien, Verl. „Die Fackel“, 1902 (32 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Voigt, Christentum u. Bildung. 2. Aufl. Leipzig, Dürr, 1903 (31 S. gr. 8°). M. 0,60.
- Burger, K., Kirchl. Tagesfragen (N. Kirchl. Z. 1903, 1, S. 1—19).
- Voces catholicae: Catholicism versus ultramontanism (Contemp. Rev. 1902 Dec., p. 776—807).
- Mock, B., Prediger Bourrier, der „Held“ des ev. Bundes u. d. „Evangelisator Frankreichs“. 3. Aufl. Paderborn, Bonif.-Druck., 1902 (40 S. 16°). M. 0,15.
- González-Blanco, E., Posibilidad de una iglesia nacional (España Mod. 1902, 12, p. 56—86).
- Cappellazzi, And., Missione odierna del clero. Siena, tip. s. Bernardino, 1902 (21 p. 8°).
- Bonomelli, J., Das neue Jahrhundert. Deutsch v. V. Holzer. München, Schuh, 1903 (86 S. gr. 8°). M. 0,60.
- Findel, J. G., Grundlinien der Geschichte u. Wirksamkeit der Freimaurerei. Leipzig, Findel, 1902 (VIII, 86 S. 8°). M. 1,50.
- Oliphant, T. L. K., Rome and Reform. 2 vols. London, Macmillan, 1902 (1090 p. 8°). 21 s.
- Was braucht Indien? Eigenes u. Entlehntes in neuer Beleuchtg. Beitrag zur Mission. Straßburg, Elsaß. Druck., 1902 (24 u. 2 S. 8°). M. 0,50.
- Thompson, A. E., Century of Jewish Missions. London, Oliphant, 1902 (286 p. 8°). 3 s. 6 d.
- Berengo, J., Enchiridion Parochorum s. Institutiones Theologiae Pastoralis. Ed. III. Patavii, typ. Seminarii, 1902 (XVI, 676 p. 8°). L. 4,40.
- Raymundi Antonii episc. Instructio pastoralis. Ed. V. Freiburg, Herder, 1902 (XXIV, 620 S. gr. 8°). M. 8.
- F., V. de, L'Apostolat près des malades et des mourants, près des pécheurs, près des justes. Lille, Desclée, 1902 (127 p. 16°).
- Schmitt, J., Einige prakt. Bemerkungen über die Krankenpastoration III (Th. prakt. Quartalschr. 1902, 4, S. 771—791).
- Weber, S., Zwangsgedanken u. Zwangszustände in pastoral-psychiatrischer Beurteilung [Seelsorger-Praxis V]. Paderborn, Schöningh, 1903 (VIII, 109 S. 12°). Geb. M. 0,90.
- Tschackert, P., Das Missionsziel (N. Kirchl. Z. 1902, 12, S. 946—958).
- Hoppe, E., Wie bewahren wir unsere Jugend vor der Unsittlichkeit? 2. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann, 1903 (16 S. gr. 8°). M. 0,20.
- Petrone, O., L'evangelo nella sacra eloquenza (Riv. di Scienze e Lett. 1902 dic., p. 297—308).
- Moriconi, F., La predicazione: esperienze e desideri. Siena, tip. s. Bernardino, 1902 (VII, 237 p. 16°). L. 2.

Soeben erschien im Verlage von **Heinrich Kirsch in Wien**, I, Singerstr. 7:

Die Methodik der Bergpredigt des Herrn.

Ein Beitrag zur Theorie der Katechese.

Von **Philipp Hofer**,

Studienpräfekten im f. e. Knabenseminare zu Oberhollabrunn.

VIII u. 152 Seiten gr. 8°. Preis 2 K. 40.

Der Verfasser war bestrebt wissenschaftliche Gründlichkeit mit gemeinverständlicher Darstellung zu verbinden. Beigegeben ist der Text der Bergpredigt in deutscher Übersetzung mit ausführlichen Erklärungen. Die Schrift kann auch katholischen Lehrern aufs wärmste empfohlen werden.

Soeben erschienen und von der **Charitas-Druckerei in Freiburg i. Br.** sowie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Liese, Dr. W., Der heilsnotwendige Glaube. Sein Begriff und Inhalt. Eine biblisch-praktische Untersuchung. XV. u. 184 S.

Preis 2 M.

Verlag der Allgemeinen Verlags-Gesellschaft m. b. H., München.

Soeben erschienen:

Kulturgeschichte der römischen Kaiserzeit.

Von Dr. G. Grupp.

I. Bd. 37 Bogen in 8°, illustr. M. 9.—, in Calico gebd. M. 11.—.

Der Verfasser bietet hiermit ein neues Werk seiner kulturgeschichtlichen Forschungen und Studien. In demselben wird die Kultur der römischen Kaiserzeit in eine neue Beleuchtung gerückt und sie in Beziehung gesetzt zu der gleichzeitigen und folgenden christlichen Kultur. Auf das soziale Leben wird ein Hauptaugenmerk gerichtet.

Ein zweiter Band, „die Anfänge der christlichen Kultur“ behandelnd, wird das Werk abschließen.

Eine katholische Revue grossen Stils

sind nach dem übereinstimmenden Urteil der katholischen und der akatholischen Presse die in der **Herderschen Verlagshandlung** zu **Freiburg im Breisgau** erscheinenden

Stimmen aus Maria-Laach. Katholische Blätter.

Die „Stimmen aus Maria-Laach“ können durch die Post und den Buchhandel bezogen werden. Alle fünf Wochen erscheint ein Heft. Fünf Hefte bilden einen Band, zehn Hefte einen Jahrgang.

Der Preis beträgt für den Band (5 Hefte) M. 5.40, für den Jahrgang (10 Hefte) M. 10.80. — Bis jetzt liegen 63 Bände vor.

Diese seit langem bewährte katholische Revue ist bestimmt, dem gebildeten Christen für die wichtigeren Probleme und Erscheinungen auf allen Gebieten des Lebens und Wissens zum Fingerzeig zu dienen. Sie wird herausgegeben von Mitgliedern der deutschen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu. Die einzelnen Wissenszweige werden durch anerkannte Männer von Fach vertreten. Der zuletzt abgeschlossene Jahrgang umfaßt in zwei Bänden auf über 1200 Seiten zwischen 40 und 50 selbständige größere Abhandlungen, 25 kleinere Darstellungen, Miszellen, und 360 Bücherbesprechungen, unter welchen 45 ausführlichere „Rezensionen“. Mehrere Aufsätze waren durch eine Reihe interessanter, gut ausgeführter Abbildungen erläutert.

== Probehefte sind in jeder Buchhandlung zur Ansicht erhältlich. ==

Verlag von **Friedrich Pustet** in Regensburg, zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Oberhirtlich approbierte Fastenpredigten!

Soeben erschienen:

Diessel, P. G., C. Ss. R., Der Schlüssel zum Himmel. Sieben Fastenpredigten und eine Karfreitagspredigt. Brosch. M. 1.40, in Halbhagrinband M. 1.80.

Die Fasten-Predigten des Hochw. Herrn P. G. Diessel sind wohl ohne Zweifel diejenigen, welche von allen in den letzten Jahren erschienenen Predigten den meisten Anklang gefunden haben; allgemein wird deren brauchbare Anordnung und gründliche Durcharbeitung gerühmt.

Früher erschienen:

Diessel, P. G., C. Ss. R., Die Rechenschaft nach dem Tode. (3. Aufl.) — **Der grosse Tag der Ernte.** (2. Aufl.) — **Das Leiden in ewiger Nacht.** (2. Aufl.) — **Das glückliche Jenseits.** (2. Aufl.) — **Der Karfreitag mit seiner tiefbedeutsamen Liturgie.** — **Die grosse Gottestat auf Golgatha.** (2. Aufl.) — **Der Rettungsanker der Sünder.** Broschiert je M. 1.40, gebunden M. 1.80. — **Der Tod der Sünde Sold.** (3. Aufl.) Broschiert M. 1.20, gebunden M. 1.60. — **Die Erde, die Heimat des Kreuzes.** (4. Aufl.) Broschiert M. 1.—, gebunden M. 1.40.

Breiter, A., Das Leiden Christi eine Tugendsschule. Brosch. M. 1.20., geb. M. 1.60. — **Die Bosheit der Sünde und ihre Sühne.** Brosch. M. 1., geb. M. 1.40.

Eisenring, C. J., Die Fastenevangelien und das Leiden Christi. Broschiert M. 0.80, gebunden M. 1.30.

Hiederer, J., Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi. In 4 Zyklen. Broschiert M. 3.20, gebunden M. 4.40.

Jäger, M., Die gemischten Ehen. Broschiert M. 1.40, gebunden M. 1.80. — **Die Schreckensrufe des Unglaubens, ihre Gefahr und Heilung.** Broschiert M. 1.80, gebunden M. 2.20.

Lorenz, W., Frühvorträge über das Leiden Christi für je 6 Sonntage auf 9 Jahre. Broschiert M. 2.—, gebunden M. 2.60.

In unserem Verlage ist erschienen:

Lehrbuch der Geschichte der Pädagogik von Dr. Matthias Kappes, a. ö. Prof. der Philosophie und Pädagogik zu Münster i. W. 1. Band: Altertum und Mittelalter. 518 S. gr. 8°. M. 6.

Das Werk behandelt nach einer Einleitung über den Begriff, die Methode, die allgemeinen Quellen und Hilfsmittel und den Wert der Geschichte der Pädagogik: Die Pädagogik der vorchristl. Zeit; die Erziehung bei den Kulturvölkern des Orients; die Erziehung bei den Kulturvölkern des Occidents (Griechen und Römer); die Pädagogik der christl. Zeit, die patristische Zeit, das Mittelalter, Ausbreitung und Organisation des Schul- und Bildungswesens bis zum 12. Jahrhundert, neue Bildungselemente und Bildungsformen, höfisch-ritterliche Bildung, Scholastik, Stadtschulen und Universitäten (1200—1450); ferner im Anhang: die Pädagogik der Juden und Mohammedaner während des Mittelalters. Münster i. W.

Aschendorffsche Buchhandlung.

Ferner erschienen im selben Verlage:

Altartafeln, gotische, zum Zusammenklappen eingerichtet; Ausgabe A. Die mittlere (3teilig) 32 Cmt. hoch, offengelegt 52 Cmt. breit, Seitenteile je 25 × 16 Cmt. Ausgabe B. Die mittlere (3teilig) 23 Cmt. hoch, offengelegt 54 1/2 Cmt. breit, Seitenteile je 23 × 14 Cmt. Preis aufgezogen auf Calico (schwarz oder rot): Ausgabe A 3 M., Ausgabe B. 2,50 M.

Die Altartafeln sind als durchaus praktisch und stilgerecht ausgeführt von kirchl. Organen (z. B. dem Anzeiger für die kath. Geistlichkeit Deutschlands; dem Correspondenzblatt des kath. Clerus Oesterreichs) wiederholt empfohlen.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandl., Münster (Westf.).

Natur und Offenbarung.

Organ zur Vermittelung zwischen Naturforschung und Glauben, für Gebildete aller Stände.

Monatlich ein Heft von 64 S., gr. 8°-Format. Preis per Jahr 8 Mk. Bestellungen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Postzeitungs-Katalog Nro. 5442).

Probehefte gratis und franko.

Inhalt des 1. Heftes vom 49. Bd. (1903).

Abhandlungen. Cornet: Die Vegetationsruhe unserer Holzgewächse. Eine pflanzenbiologische Skizze. — Jacobi: Naturwissenschaftliche Anschauungen im Wandel der Zeiten. Die anorganischen Naturwissenschaften von Dante und den Vorläufern der Renaissance bis auf Newton und Leibniz. — Wimmer: Altägyptisches Tierleben. — Stäger: Chemischer Nachweis von Nektarien bei Pollenblumen u. Anemophilen. — Wissenschaftliche Rundschau. Physik I. (Forch.) — Kleine Mitteilungen. R. H.: Über die Perioden der Sonnentätigkeit und ihre Beziehungen zu anderen periodischen Erscheinungen. — **Himmels-Erscheinungen** im Monat Februar 1903. Plassmann. — **Rezensionen.** — **Bibliographie.**